Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 8. JULI 1954 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 122. JAHRGANG NR. 27

Seelsorge im Geiste Pius' X.

Wir veröffentlichen nachfolgend einen wertvollen Beitrag eines erfahrenen Großstadtseelsorgers. Es wäre wünschenswert, daß auch andere Seelsorger sich zu diesem Thema äußern und darlegen würden, wie sie sich auf Grund ihrer pastorellen Erfahrung die konkrete Handhabung der Kommuniondekrete Pius' X. vorstellen möchten.
Die Redaktion

Die im Glauben von uns getrennten Brüder beunruhigen sich gelegentlich, da sich die Katholiken nach ihrer Ansicht im «Vormarsch» befinden. Sie zählen nämlich die katholischen Kirchenbauten in protestantischen Gegenden und lesen vom Streben unserer zahlreichen Organisationen. Was sie aber vielfach nicht zu kennen scheinen — und das würde sie beruhigen —, ist das *Sterben des Katholizismus* in vielen und die Kraftlosigkeit desselben in zahlreichen. Haben wir übrigens nicht in ähnlicher Weise Angst, weil katholische Gegenden durch den Zuzug Andersgläubiger zur Diaspora werden? Wir selbst sind hier gar nicht überzeugt von der erobernden Glaubenskraft unserer Leute. Wo die Probe auch nur auf die Standhaftigkeit bestanden werden sollte, ist das Resultat nicht selten alles andere als erfreulich. Man hat sich schon lange daran gewöhnt, in der Stadt mit zwei Dritteln von Nichtpraktizierenden zu rechnen. Es ist sogar, wenigstens in Großstädten, unwahrscheinlich, daß diese geistliche Sterblichkeitsziffer heute noch «so niedrig» ist. Und streben jene, die den Gottesdienst noch besuchen, nahezu in ihrer Gesamtheit nach einem Leben in der Gnade Christi? Zu einem Teil, ja! Aber es gibt unter ihnen doch viele, die kaum je die heiligen Sakramente empfangen. Viele, die ohne großes Bedenken eine Mischehe eingehen und das Glaubensgut für sich und ihre Nachkommen gefährden. Auch bei ihnen existieren Ehenot und Familienzerrüttung, religiöse Interesselosigkeit und sittliche Schwäche.

Hat man denn im Gottesreich immer so wenig ausgerichtet? Und wenn es schon besser war, dann mit welchen Mitteln? In der Urkirche hatten die Schüler Jesu eine Sorge: das Übernatürliche mit dem Natürlichen zu einem Ganzen vereinen. *Mit menschlichem Hilfsdienst wurde der Sieg des Übernatürlichen erstrebt.* Mittelpunkt des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens war für die mit dem Heiligen Geiste Getauften, d. h. für die vom Heiligen Geist ganz Durchdrungenen, *das Brotbrechen* (Apg. 2, 42), also die Todesfeier des Herrn (1 Kor. 11, 26) *und die Gemeinschaft mit dem Leibe und Blute Jesu* (1 Kor. 10, 16). Und die Wirkungen? Sie «priesen Gott», «sie hielten fest an der Lehre der Apostel, an der Gemeinschaft und am Gebet», sie liebten einander, «sie waren beim ganzen Volke beliebt» (Apg. 2, 42—47), sie «verkündeten mit Freimut das Wort Gottes» (Apg. 4, 32), sie offenbarten ein begeistertes Christentum, das begründet war im Besitz göttlicher Erleuchtung und Kraft. Sie fürchteten nicht die Verfolgung und auch nicht die Diaspora.

Ihr Glaube war stärker als das Milieu

Das Reich Christi muß genau nach seinen Grundsätzen aufgebaut werden. Nun ist der Heilige Geist die messianische Gabe. Er lehrt und leitet die kirchlichen Vorsteher; er belebt und heiligt, erleuchtet und stärkt den ganzen Leib Christi, dessen Glieder die Gläubigen sind. *Für diesen Leib Christi nun gibt es eine Speise:* «Weil es ein Brot ist, so bilden wir viele einen Leib. Wir nehmen ja alle an dem einen Brote teil» (1 Kor. 10, 17). Die Wirkungen dieser übernatürlichen Nahrung sind analog denjenigen der materiellen Speise: die heilige Kommunion erhält in uns das göttliche Leben, sie bewahrt, vermehrt und erneuert unsere übernatürlichen Kräfte und erzeugt in uns, wie jede Stärkung, eine wirkliche Freude. Zwischen uns und Christus wird eine Einheit geschaffen, die jener ähnlich ist, welche besteht zwischen der natürlichen Nahrung und demjenigen, der sie sich assimiliert; mit dem Unterschied freilich, den Augustinus erwähnt, wenn er unserem Herrn die Worte leiht: «Ich bin die Speise der Erwachsenen. Wachse, und du wirst mich genießen. Aber nicht wie die Speise deines Leibes wirst du mich in dich verwandeln, sondern umgekehrt wirst du in mich umgewandelt werden» (Conf., lib. VII). Diese Verbindung ist umbildend, heiligend. Wie sollte es anders sein, wenn man vom Heiligen lebt? «Wie ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben» (Joh. 6, 57). «Wer in mir bleibt und in dem ich bleibe, bringt viele Frucht.» Viele Frucht sind die Tugenden, vor allen die göttlichen, die uns besonders mangeln und von denen die Liebe die höchste ist. «Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist» (Röm. 5, 5), und Er ist der Geist Christi. «Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben» (Joh. 6, 64).

Wir klagen: die Leute, besonders die Jugendlichen, sind für Religion interesselos, sie sind vermaterialisiert, sie überschätzen die diesseitigen Güter und Ge-

AUS DEM INHALT:

Seelsorge im Geiste Pius' X.
Helden der Heiligkeit
Der «Hortus Deliciarum» und seine Bedeutung für die Kirche
Katholische Studentenseelsorge an den deutschen Universitäten
Berichte und Hinweise
Stille Messe oder Betsingmesse?
Ordinariat des Bistums Basel
Persönliche Nachrichten
Missionarische Umschau
Kurse und Tagungen
Neue Bücher

nüsse, höheres Streben übt auf sie keinen Anreiz aus. Glaube, Gnade und Tugend werden um Geringes preisgegeben. Man schließt sich um eines nichtigen Vorteiles willen Bewegungen an, welche die heiligsten Güter gefährden. Das Hinüberschlummern vom Gnadenleben in den Tod der Sünde geht schmerzlos, lächelnd. Bei wem nun Rat und Hilfe suchen? «Herr, zu wem sollen wir gehen?» (Joh. 6, 68). Die Antwort sollte mit der Glaubensüberzeugung des Petrus erfolgen: «Du hast Worte des ewigen Lebens». Für alle genannten Übel gibt es eine «*sanatio in radice*» durch die heilige Eucharistie. Die Hauptwirkung der heiligen Kommunion ist die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, die engere Verbindung mit dem in uns wohnenden Gott, die Kräftigung der übernatürlichen Lebensfähigkeiten, der göttlichen Tugenden. Wer aber im Besitze der vollen Lebenskraft ist, fühlt sich gedrängt, seine Kräfte zu gebrauchen — in unserem Falle, die Tugenden zu üben: «Er bringt viele Frucht» — und sich entschieden gegen den Tod zu wehren.

Was ist daher nach dem Willen Christi vom Priester zu tun? Den Zweig mit dem Rebstock verbinden, das Glied am Leibe Christi erhalten. «Willst du wahre Heiligkeit», sagt die heilige Mechthild, «so halte dich an den, welcher die Heiligkeit selber ist und alles heiligt. Mit ihm wachse zusammen, und seine göttliche Kraft wird in dein Innerstes selbst überströmen; denn seine Liebe hat nichts für sich allein, sondern alles für alle, die ihn lieben und seine Gabe annehmen.» «Nichts für sich allein» hat er; er schenkt, «damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh. 10, 10). Wer aber die Vollkraft des Lebens besitzt, ist stark, und der Starke hat immer Appetit, in unserem Falle «Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit». Die Sättigung dieses Verlangens erfolgt durch die Übung der Tugenden Jesu in der Kraft Christi, und dann ist der Mensch heilig.

Heilige Seelsorger sahen in der Eucharistie *das* Mittel der Heilung und Heiligung. Don Bosco belustigte, spielte, aber um zum Tabernakel zu führen. Cottolengo will, daß seine Ärmsten die Speisekelche leeren; dann werden sich sogar die Brotsäcke füllen, so hofft er, wohl im Gedanken an das Wort: «Sucht zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch hinzugegeben werden.» Der Pfarrer von Ars ist beglückt, wie er seine Bauern, Anbetung haltend, vor dem Allerheiligsten sieht. Das sind Seelsorger mit «modernen» Methoden. Halber Rationalismus oder Naturalismus wird sich für eine solche Praxis nicht sehr erwärmen können. Nur demütiger Glaube führt zu ihr. Wir finden sie bei einem Seelsorger von höchster Autorität, beim heiligen Papst Pius X. Mit tiefem Glauben und inniger Christusliebe bemüht er sich darum, daß dieses Mittel der Heiligung dort Anwendung finde, wo die menschliche Mitwirkung so gering zu sein scheint, bei den Kleinen. Sein wohl bedeutendster Erlaß ist jener über die

Erstkommunion der Kinder

Das Dekret erwähnt eingangs die besondere Liebe Christi und der Kirche zu den Kindern, denen bis zum 13. Jahrhundert allgemein, bei den Griechen und Orientalen bis heute noch, schon im Säuglingsalter, im Anschluß an die Taufe, die heilige Kommunion gespendet wurde. Allmählich kam in der lateinischen Kirche die Sitte auf, die Kinder erst dann zum Tische des Herrn zuzulassen, wenn sie wenigstens zum beginnenden Vernunftgebrauch gelangt waren. Diese neue Praxis erhielt eine feierliche Bestätigung auf dem 4. allgemeinen Laterankonzil im Jahre 1215, durch die Veröffentlichung des Kanon XXI, der den Gläubigen, wenn sie zum Vernunftgebrauch gelangt sind, die sakramentale Beichte und die heilige Kommunion zur Vorschrift macht.

Ohne die alte Praxis, schon den kleinen Kindern vor dem Vernunftsgebrauch die Kommunion zu spenden, irgendwie zu verwerfen, hat das Konzil von Trient das Laterandekret bestätigt und das Anathema über die gegenteilige Ansicht ausgesprochen: «Wenn jemand leugnet, daß alle Gläubigen beiderlei Geschlechts samt und sonders, wenn sie zu den Jahren der Unterscheidung gelangt sind, gemäß dem Gebot der heiligen Mutter, der Kirche, verpflichtet sind, alljährlich wenigstens zu Ostern zu kommunizieren, der sei im Banne.»

«Aber gerade in bezug auf die Festsetzung des Alters des Vernunftgebrauches oder der Unterscheidung haben sich im Laufe der Zeit manche Irrtümer und beklagenswerte Mißbräuche eingeschlichen. So kam es, daß, je nach den verschiedenen Ortsbräuchen und Anschauungen, für die erste Kommunion ein Alter bald von 10 bis 12 Jahren, bald von 14 Jahren oder auch darüber hinaus festgesetzt wurde. Eine solche Gewohnheit, die, scheinbar zum Schutz der Würde des erhabenen Sakramentes, die Gläubigen von diesem fernhält, hatte viele Übelstände zur Folge. So kam es z. B., daß die unschuldigen Kinder der innigen Verbindungen mit Christus beraubt, der seelischen inneren Kräftigung entbehren mußten. Eine weitere Folge war, daß die Jugend, des mächtigen und wirksamen Schutzmittels (der Kommunion) entblößt und dabei von Gefahren umringt, den Glanz der Reinheit verlor und der Sünde verfiel, bevor sie zum Tisch des Herrn getreten war. Es ist ganz in Ordnung, daß der ersten Kommunion ein sorgfältiger Unterricht und eine genaue Beichte vorausgehen, was leider nicht überall geschieht. In jedem Fall ist der Verlust der Unschuld beklagenswert, den vielleicht ein früherer Empfang der Kommunion hätte verhüten können... Derartige Übelstände haben jene zu verantworten, die auf einer außergewöhnlichen Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion, mehr als recht ist, bestehen; sie beachten wohl zu wenig, daß eine solche Vorsicht auf die jansenistische Irrlehre zurückgeht, die das heilige Sakrament nur als Belohnung gelten lassen will, nicht aber als Heilmittel für die menschliche Schwäche. Ganz anders dachte doch die Kirchenversammlung von Trient, wenn sie die Lehre aufstellte: die Kommunion ist «ein Mittel zur Befreiung von den täglichen Verfehlungen und zur Bewährung vor schweren Sünden». Die weitere Hinausschiebung der Kommunion und die Festsetzung eines noch reiferen Alters zu ihrem Empfang ist ein durchaus verwerflicher Mißbrauch, den auch der Apostolische Stuhl des öftern verurteilt hat. So hat Papst Pius XI. hochseligen Angedenkens in einem Schreiben des Kardinals Antonelli an die Bischöfe Frankreichs vom 12. März 1866 die in einigen Diözesen immer mehr überhandnehmende Praxis der *Hinausschiebung der ersten heiligen Kommunion auf ein späteres, genau festgelegtes Jahr mit scharfen Worten mißbilligt.*

In reiflicher Erwägung all dessen erachtet es unsere heilige Sakramentsbehörde für angezeigt, Schritte zu tun, damit die erwähnten Mißstände völlig beseitigt würden und die Kinder schon vom zarten Alter an den engen Anschluß an Jesus Christus finden könnten und gegen die Gefahr der Verführung Schutz fänden; darum stellte sie auf der Generalkongregation vom 15. Juli 1910 folgende überall verbindliche Richtschnur auf:

I. Das Unterscheidungsalter sowohl für die Beichte wie für die heilige Kommunion ist das Alter, in dem das Kind das Denken anfängt, d. h. etwa das siebte Jahr oder darüber oder auch darunter. Mit dieser Zeit tritt das doppelte Gebot der Beichte und der Kommunion in Kraft.

II. Zur ersten Beichte und zur ersten Kommunion ist keine volle und vollkommene Kenntnis der christlichen Lehre erforderlich, doch muß das Kind nachher den ganzen Katechismus nach Maßgabe seiner Fassungskraft stufenweise lernen.

III. Das zur entsprechenden Vorbereitung auf die erste Kommunion für das Kind erforderliche Maß von religiösen Kenntnissen bemißt sich also: das Kind muß die heilsnotwendig zu wissenden Glaubensgeheimnisse seinem Fassungsvermögen gemäß verstehen und das eucharistische Brot vom gewöhnlichen leiblichen unterscheiden können, um mit der seinem Alter entsprechenden Andacht zum Tische des Herrn hinzuzutreten.

IV. Für die Erfüllung der Beicht- und Kommunionpflicht, welche die Kinder haben, sind vor allem die Erziehungspflichtigen verantwortlich, d. h. die Eltern, der Beichtvater, die Erzieher und der Pfarrer. Dagegen ist es nach dem römischen Katechismus Sache des Vaters oder seines Stellvertreters und des Beichtvaters, das Kind zur ersten Kommunion zuzulassen.

V. Die Erziehungspflichtigen an den Kindern müssen alles tun, damit diese nach der ersten Kommunion noch öfter und, gemäß dem Wunsche Jesu Christi und der Kirche, womöglichst selbst täglich, und zwar mit der inneren Andacht, wie sie dem Alter entspricht, zum Tisch des Herrn hinzutreten.

Helden der Heiligkeit

ANSPRACHE PAPST PIUS' XII. ANLÄSSLICH DER HEILIGSPRECHUNG VOM 12. JUNI

(Schluß)

4. Dominikus Savio, der Jüngling mit dem großen Hunger nach Heiligkeit

Während die drei Helden, deren wir eben Erwähnung getan haben, alle ihre männlichen Energien im harten Kampf gegen die Kräfte des Bösen verströmt haben, siehe, da erscheint vor unserm Auge das Bild von Dominikus Savio, ein schmächtiger Jüngling, von schwächlichem Körper, doch die Seele in einer reinen Hingabe ausgestreckt gegen die herrscherlich zarte und fordernde Liebe Christi.

Was man in einem so zarten Alter zu finden erwartet, sind gute und liebenswürdige Geistesanlagen; in ihm hingegen entdeckt man mit Erstaunen die wundersamen Wege der Eingebungen der Gnade, ein beständiges und vorbehaltloses Anhängen an die himmlischen Dinge, die sein Glaube mit einer seltenen Intensität wahrnahm. In der Schule seines geistlichen Lehrers, des großen Heiligen Don Bosco, lernte er, wie die Freude, Gott zu dienen und zu machen, daß er von andern geliebt werde, ein mächtiges Mittel des Apostolats werden kann.

Der 8. Dezember 1854 sah ihn schwebend in einer Exstase der Liebe zur Jungfrau Maria, und danach vereinigte er einige seiner Freunde in der «Gesellschaft der Unbefleckten Empfängnis» mit dem Ziel, auf dem Weg der Heiligkeit mit großen Schritten voranzuschreiten und auch die kleinste Sünde zu meiden. Er trieb seine Gefährten an zur Frömmigkeit, zu sittenreiner Lebensführung, zum Empfang der heiligen Sakramente, zum Rosenkranzgebet, zur Flucht vor dem Bösen und den Versuchungen. Ohne sich von übler Aufnahme und von anmaßenden Worten einschüchtern zu lassen, legte er sich mit Festigkeit doch immer liebevoll ins Mittel, wenn es galt, die Leichtsinnigen und die Verdorbenen zu ihrer Pflicht zurückzurufen.

Durfte er schon in diesem Leben den Umgang und die Gaben des süßen Gastes der Seele in Fülle erleben, so verließ er dann sehr früh die Erde, um durch die Fürbitte der himmlischen Königin den Lohn seiner Kindesliebe zu empfangen.

5. Maria Crocifissa di-Rosa, «Magd der Liebe» aus der Kraft des Kreuzes

Dem Ruhmeskreis so berühmter Bekenner gesellt sich dann eine Jungfrau zu, ausgezeichnet durch ihre Liebe zum Kreuz: Maria Crocifissa di-Rosa. Einer Patrizierfamilie aus Brescia entstammend, besingt auch sie die Herrlichkeiten des göttlichen Bräutigams.

Kaum war ihre irdische Mutter fromm entschlafen, flüchtet sie sich, wie einst die hl. Theresia von Jesus, in die Arme der himmlischen Mutter. In der Schule der Ordensfrauen von der Heimsuchung vertieft sie ihre solide Frömmigkeit immer mehr; ein heftiges Verlangen durchglüht sie, für Jesus Christus zu leiden und sich zu üben in unaufhörlichen Werken der Abtötung und der Liebe. Sie verzichtet auf jede Eitelkeit, auf jede Forderung der Mode, auf jedes weltliche Schauspiel, auf jede Nachgiebigkeit gegenüber der Natur, auf jedes Anerbieten irdischer Brautschaft; sie nimmt sich der Mädchen und der Frauen des Volkes an, erträgt geduldig die Kritiken, besonders von seiten enttäuschter Liebeswerber, und es macht ihr Freude, den Bedürftigen die Güter zu verteilen, die ihr zur Verfügung stehen.

Als im Jahre 1836 die Cholera über Brescia hereinbrach, da ließ sie ihrer heldenhaften Selbstverleugnung im Dienst der Cholerakranken freien Lauf und gewann auch andere Gleichaltrige für dasselbe kühne und gefährliche Unterfangen.

Unterstützt und aufgemuntert von ihrem geistlichen Führer fuhr unsere Heilige nach dem Erlöschen der Geißel fort, im Frauenspital von Brescia sich der Besorgung der Kranken und Verlassenen zu widmen, und sehr rasch verwandelte sich die fromme Zusammenarbeit dieser hochherzigen Seelen in eine feste Genossenschaft: die «Mägde der Liebe» werden nunmehr den Sanitätsdienst des Spitals von Brescia und sehr bald auch andere wohltätige Aufgaben gänzlich auf ihre Schultern laden. Nach Überwindung der Hindernisse, die sich dem werdenden Werk entgegengestellt hatten, durfte die überaus sanfte und unermüdliche Apostelseele in den Fügungen der Vorsehung die Bestätigung des Himmels für ihre Bemühungen erleben; doch flehte sie darum, daß die Kreuze nicht aufhören und die Verfolgungen und Prüfungen ihr nicht erspart werden möchten.

Und in der Tat, während sie gleichzeitig in ihrer Tätigkeit als Gründerin die schönsten Eigenschaften des Verstandes und Wollens beweist, erträgt sie mit großem Starkmut die körperlichen Schmerzen und vor allem die Ängste der Seele, die unsagbaren Dunkelheiten, mit denen der entfesselte Geist des Bösen, freilich umsonst, sie niederzudrücken sich abmüht. Ein glühendes Gebet entrang sich dann ihren Lippen: «Mein Jesus! Du allein genügst mir. Mein Leben sei mit dir gekreuzigt!» Auf solche Weise entstand aus der Tiefe eines ganz dem Kreuze nachgebildeten Geistesleben eine einmalige und umfassende Genossenschaft, die alle Arten von Heimbetreuung und Hilfeleistung umschließt und in hervorragenden Früchten der Liebe und der Tugend aufblüht.

Solcher Art sind, verehrte Brüder und liebe Söhne und Töchter, kaum angedeutet, die heldenhaften Taten dieser Apostel und Gründer, die der Heilige Geist geformt hat zur Fortsetzung des Werkes Christi. Sie winden zusammen der Jungfrau Maria, welche sie mit ihren auserlesenen Gunsterweisen geschmückt hat und ihre treuen Dienste mit Wohlgefallen aufnahm, eine wundersame Krone. Mögen diese neuen Fürsten des Himmels allen jenen, die heute ihre Herrlichkeit bejubeln, die Gnade erlangen, ihren Spuren nachzufolgen und wie sie zu glühen aus Liebe für Jesus, der sie erlöst hat und für seine reinste und heiligste Mutter.

(Originalübersetzung für die «KZ» von Dr. K. Sch.)

VI. Durchaus zu mißbilligen ist die Praxis, die Kinder auch nach erlangtem Vernunftgebrauch noch nicht zur Beichte zuzulassen oder sie grundsätzlich nicht loszusprechen. Daher müssen die Ortsordinarien, gegebenenfalls mit Rechtsmitteln, für die völlige Beseitigung dieser Unsitte sorgen.

VII. Ganz verwerflich ist der Mißbrauch, den Kindern nach erlangtem Vernunftgebrauch die Wegzehrung und die letzte Ölung vorzuenthalten und sie nach dem Ritus des Kinderbegräbnisses zu beerdigen. Gegen solche, die eine derartige Praxis nicht aufgeben wollen, müssen die Ortsordinarien streng einschreiten.

Alle diese von den Kardinälen unserer heiligen Kongregation gebilligten Bestimmungen hat unser Heiliger Vater Pius X. in der Audienz vom 7. dieses Monates bestätigt und den Auftrag gegeben, das vorliegende Dekret zu erlassen und zu veröffentlichen. Den einzelnen Ordinarien aber gab er die Weisung, dieses Dekret nicht bloß den Pfarrern und der Geistlichkeit bekanntzugeben, sondern auch, gemäß seinem ausdrücklichen Willen, vor dem Volke alljährlich zur Zeit der Osterpflicht in der Volkssprache zu verlesen. Alle entgegenstehenden Bestimmungen sind aufgehoben . . .

Papst *Pius XII.* sprach am Ostermontag 1947 über das hier auszugsweise, aber wörtlich angeführte Dekret, und zwar mit Schweizer Pilgern. Der Heilige Vater erklärte: «Le disposizioni di Pio X sono chiare e devono essere osservate. I bambini siano ammessi presto alla S. Communione» («Die Anordnungen Pius' X. sind klar und müssen beobachtet werden. Die Kinder sollen früh zur heiligen Kommunion zugelassen werden»).

Am 10. Oktober 1947 erklärte der Heilige Vater, die Kinderkommunion sei «selbstverständlich, wie sie im Dekret Pius' X. vorgeschrieben» sei, durchzuführen.

(Schluß folgt)

Pfarrer Dr. Franz Gnos, Zürich

Der «Hortus Deliciarum» und seine Bedeutung für die Kirche

VOM SCHICKSAL EINER VERBRANNTEN BILDERHANDSCHRIFT

(Schluß)

Die Heimat des Hortus und ihr Recht auf ihn

Wenigstens verdankte später die Textrekonstruktion kostbarste Wegleitung dem «vaterländischen Eifer» eines Straßburger, der so eng mit dem *deutschen Sprachraum* verbunden geblieben war. Soll diesem nun sein Recht auf *sein* abendländisches Erbe geschmälert werden dürfen? In einer Zeit, wo wir, um uns selbst zu retten, einhellig auf das «Neue Abendland» zuschreiten müßten.

Aus Engelhard war nämlich die Anordnung des Stoffes und die Verknüpfung der Bilderthemen mit den Textauszügen zu entnehmen. Indem jener weiterhin die 1300 Glossen nicht alphabetisch, sondern ihrer Reihenfolge im Text nach herausschrieb, bot er der Rekonstruktion einen Ariadnefaden, an dem sie sich in die systematisch geordneten Texte hineintasten kann. Leider ist diese nur zu zwei Dritteln durchgeführt: «Die den Text bildende Sammlung ist so geordnet, daß die Auszüge über denselben Gegenstand aus verschieenen Quellen sich unmittelbar folgen, doch immer mit besonderer Überschrift und Bemerkung der Urschrift, z. B. ratio de anima (Augustinus), item de anima (Gennadius). Nur späterhin folgen einige fortgehende Stücke aus einem und demselben Schriftsteller» (Engelhardt). Zu diesen Angaben fanden sich in einem Nachlaß an der Bibliotheque Nationale von Paris wertvolle Ergänzungen, die schon Professor Sauer ausgeschrieben hatte. Die Zusammensetzung eines solchen Textmosaiks setzt aber noch eine umfassende Vertrautheit mit der Patristik voraus und eine Einfühlungsgabe in seine Struktur, die anderseits verwandte noch erhaltene Handschriften mit erhellen. Divinatorisch war diese Gabe *Dom Morin, OSB.*, verliehen, dem wir die Sichtung des Schrifttums des hl. Augustinus verdanken. Der Franzose konnte sie 1914—1917 unbehelligt in München unter dem Schutze von Freiherr von Hertling vollenden: *S. Augustini Tractatus sive Sermones inediti* (Kemptur, Kösel, 1947). Ihm besonders und auch dem Geschichtsschreiber der Scholastik, Professor M. Grabmann, München, verdankte Walter bereitwillige Unterstützung.

Werfen wir noch einen Blick auf *die Rechtslage*. Wem steht die Hinterlassenschaft von Kanonikus Walter, die Weiterarbeit in seinem Hortuswerk zu? Wie kann dieses zugleich literarische und künstlerische Denkmal aus dem 12. Jahrhundert ein zweites Mal, und zwar zu tragischer Stunde hineinwirken in abendländische Bildung? Dieser «Wonnegarten», aus dem, wie aus der durchsichtigen Turmspitze des Straßburger Münsters die Wunderkraft gotischen Formwillens aufstrahlt, uns die liturgische Struktur mittelalterlicher Gemeinschaft aufgeht, aus dem uns das Wesen des *Corpus Christi Mysticum* bewußt wird in der Schau des Lehrers des Abendlandes, des hl. Augustinus.

Der Rechtsnachfolger des Klosters Hohenburg ist der Bischof von Straßburg, an den nach dem Klosterbrand von 1546 auch der wertvolle Codex kam.

Er vertraute den Codex und den andern großen Schatz, das berühmte Prozessionskreuz von Niedermünster, der Kartause von Molsheim. Auch dieses ist verlorengegangen. Am Kreuze von Engelberg ist sein Verlust zu ermessen. Der Hortus wurde wohl allzu eifersüchtig behütet. Allein durch den Verfasser eines «Lebens der hl. Odilia», den Humanisten Hieronymus Gebwiler, ist zuverlässige Kunde in die Öffentlichkeit gedrungen. Der auch sonst als Fälscher verdächtige Verfasser der Histoire de l'Eglis et des princes-évêques de Strasbourg (1776 und 1782), *Philippe André Grandidier,* führte diese auch über den Hortus irre, indem er, ohne ihn gesehen zu haben, als eine Gedichtsammlung der Äbtissin Herrad ausgab.

Da heute die Wallfahrtsstätte auf dem Odilienberg wieder im Besitze des Bistums ist, wäre seine «translatio» auf «Hohenburg» historisch, rechtlich und auch symbolisch das Gegebene gewesen.

Wenige Tage vor dem Tode Walters war dem Hortuswerk dort ein Asyl gesichert worden, um das er selber im Kriege den Direktor, Prälat Brunissen, angegangen hatte. Diese Lösung, über die er hocherfreut war, lag ja auch in der Linie von früheren Überlegungen.

Die Hortusaufgabe

Mit seinem Einverständnis durfte zum 70. Geburtstag Walters geschrieben werden, daß die Herausgabe des Hortus eine *Ehrenpflicht des Benediktinerordens* sei, der schon so viel dazu beigetragen hat. Brunissen zog deshalb gleich auch die Weiterarbeit dort oben in Erwägung. Im Nekrolog wurde sogar die Hoffnung ausgesprochen, es würde eine solch große Aufgabe schließlich doch die inneren und äußeren Hemmungen beseitigen, die bisher einer Neugründung in der altbenediktinischen Provinz zuwider waren, aus der die karolingische Bildungsstätte Murbach hinüberleuchtete zu den beiden andern im Alemannenland, der Reichenau und St. Gallen.

Auf jeden Fall muß die Freiheit der kirchlichen Wissenschaft gewahrt bleiben, die gleich bei der Testamentseröffnung durch den Widerstand gegen die Unterbringung auf dem Odilienberg gefährdet werden sollte. Obwohl nachgewiesen werden konnte, daß dies Walters «letzter» Wille war, obwohl das summarische Testament über die Weiterarbeit nichts vorsieht. Der Vorwand, das Hortuswerk sei dort nicht sicher — was einer Beleidigung der Vertreter des Bistums gleichkommt —, es könnte dort... ausgeschrieben werden, ließ auf die Einengung des Mitarbeiterkreises schließen, von der, wie wir sahen, Walter selbst, der Schüler von Fr. X. Kraus und Sauer, wirklich keinen Gebrauch gemacht hat... Wenn aber aus dem deutschen Sprachraum eine stärkere Dynamik zu erwarten wäre, käme sie schließlich nur dem Hortus, d. h. dem Abendland zugute. Dies wäre auch der Fall, selbst wenn wegen der Beteiligung von «Ausländern» auf Staatsgelder verzichtet werden müßte; denn gerade diese Bindung muß *der Sonderart des Hortus wegen* vermieden werden.

Durch seine 1300 mittelhochdeutschen Glossen ist der Hortus an den oberdeutschen Raum gebunden. Besonders darf seine Einstellung zum Sacrum Imperium nicht verwischt werden, dessen liturgische Fundierung er als Stimme der «Reform» heraushebt. Ihre Kaiseridee hat an der Auffassung von Papst Leo III. und Karl dem Großen festgehalten: daß Sacerdotium und Imperium, beide «Vollmacht» im Dienste des Gottkönigs sind, nicht «Macht».

Diese Quelle versickern lassen hieße die Forschungen schmälern, die so viel von der Liturgiewissenschaft erwarten, wie wir an Spoleto sahen. Auch für die Ausdeutung des Straßburger Münsterportals erhoffte Walter darauf viel. Dieses ist ein Hohes Lied auf das Sacerdotium *und* Imperium. Darum hat Walter bis in seine letzten Tage nicht von Otto von Freising gelassen.

Es steht also zu hoffen, daß die große Bedeutung des Hortustextes die Position des Bischofs von Straßburg diesen außerkirchlichen Widerständen gegenüber stärkt. Zu diesem Zwecke wurde hier die Hortusangelegenheit vor das Forum der *kirchlichen* Wissenschaft gebracht. Der gegenwärtige Oberhirte des Bistum Straßburg, Mgr. Julien Weber, hatte am 8. Oktober 1953 den Notar nochmals schriftlich dahin unterrichtet, daß er mit der Unterbringung auf dem Odilienberg voll einverstanden ist. Wie dem Willen Walters wurde aber auch dieser Forderung nicht stattgegeben. Es genügt jetzt wirklich vollauf, daß nun bald zwei Jahre nach dem Tode Walters, am 8. September 1952, *das Hortusmanuskript noch immer in Schlettstadt in Bankverwahr* der Weiterarbeit entzogen blieb und der wissenschaftliche Apparat sonstwo «sichergestellt» ist. Diese Tragik, die ein zweites Mal den Hortus umwittert, diese Gefährdung der Lebensarbeit Walters, mußte auf einen, der sie 30 Jahre ratend und helfend begleitete, doppelt beengend wirken; denn dieses willkürliche Eingreifen läuft auch der äußern und innern Haltung und den

wissenschaftlichen Tendenzen Walters zuwider.

Der Hortus und das Elsaß

Über die geistige Situation um den Hortus und über den Verlauf der Dinge seit dem Tode Walters sei noch ein Silentium triste gebreitet. Dieses müßte allerdings gebrochen werden, wenn weiterhin die Textkonstruktion dem Abendland vorenthalten würde. In diesem «Wonnegarten von Hohenburg» könnte zunächst der elsässische Katholizismus fern vom Tageslärm, dem Streit der Meinungen über Wert und Unwert der Muttersprache zur wahren Besinnung kommen. Denn diese augustinische Schau wandelt das unerschöpfliche Thema des unausgesetzten Kampfes der *Civitas Dei* mit der *Civitas terrena* im Bildgewand seiner eigenen Zeit ab. Die Nähe zur kulturellen Wirklichkeit der Stauferzeit, deren Herzland das Elsaß war, verleiht dem Hortus nicht allein einen hervorragenden Quellenwert, er ist ein unvergängliches Denkmal eines unerschütterlichen Glaubens an den Heilsplan Gottes, dem zu widerstehen, unsere Zeitlichkeit überstarken Anreiz bietet. Der Hortus verkündet, wo der Glanz der Kaisermacht doch damals so viele verblendete, den Widerstand gegen irdisches Machtstreben, wenn es gegen die liturgische Einordnung in den Erlösungskosmos anrennt.

Da kann aus ihrere eigenen großen Vergangenheit die Diözese Straßburg für den Kampf um das Abendland ihren Standort, ihre liturgische Statio erfahren, von der aus sie, ihrer abendländischen Sendung bewußt — importune, opportune —, für das Reich Gottes einzustehen hat. Im Angesichte der christozentrischen Geschichtsauffassung des Hortus, in dem der Reformgeist des hl. Papstes Leo IX. nachklingt, kann sie sich nur für die Pax Christi entscheiden.

Prof. August Berster, Schlettstadt

Katholische Studentenseelsorge an den deutschen Universitäten

Liebe Studentinnen und Studenten!

Empfangen Sie einen herzlichen Gruß aus Freiburg von der Studentengemeinde! — Ist es nicht schön zu wissen, daß man erwartet wird? Den Neu-Immatrikulierten gilt das erste Willkomm in unserer schönen Stadt. Die alten Freunde möchte ich aber nicht minder herzlich begrüßen! Die Studentengemeinde ist doch die Heimat aller katholischen Studierenden an der Universität. Niemand möge sich fernhalten, noch gleichgültig eigene Wege gehen wollen. Sie gehören zu ihr, weil Sie getauft sind. In der Gemeinde wollen wir Eucharistie feiern und Gottes Wort hören, denn: «Gott ist es, der uns... auf Christus gegründet, der uns gesalbt, der uns auch Sein Siegel aufgedrückt und den Geist als Unterpfand in unser Herz gegeben hat» (2 Kor. 21, 22).
Die Gemeinde ist Heimat des einzelnen, die in Korporationen und Gruppen sich zusammengeschlossen haben. Sie ist ein Lebensraum für jeden, der guten Willens ist. Hier finden Sie Freunde und gute Kameraden. Aus der Gemeinde als dem alle umfassenden Ganzen soll unser Tun erwachsen. Diese Gemeinde wartet auf Sie. Da ist Leben, Hilfe und Anregung — und auch der Studendenpfarrer, der Sie herzlich grüßt....

Diese freundlichen, einladenden Zeilen des Studentenpfarrers wurden im vergangenen Herbst jedem Studenten kurz nach seiner Immatrikulation an der Universität in Freiburg i. Br. zugesandt. Sie bezweckten, ihnen das Gefühl der Verlorenheit und des Alleinseins in diesem verwirrenden und fremden Universitätsbetrieb zu nehmen und sie darauf auffmerksam zu machen, daß sie einer großen Gemeinschaft, der Gemeinde der katholischen Studenten mit ihrem Pfarrer, angehören, wo sie Geborgenheit, Rat und Freude mit gutem Willen finden können.

Die Studentenseelsorge an den Hochschulen ist nur ein kleiner, aber bedeutender Teil der kirchlichen Pastoration, die besonders viele Probleme und Schwierigkeiten in sich schließt. Zum Teil ergeben sich diese aus der Lage der Studenten selber, die in der Zeit ihres Studiums Krisen des sittlichen, geistigen und religiösen Lebens ausgesetzt sind. Herausgenommen aus dem Kreis der Familie, der Bekannten und Freunde müssen sie in der Universitätsstadt neu Wurzel zu fassen versuchen. Meist geraten sie noch an den Hochschulen in ein weltanschaulich neutrales oder freidenkerisches Milieu. Das wissenschaftliche Arbeiten auf ihrem Fachgebiet nimmt sie so stark in Anspruch, daß sie für die religiöse Weiterbildung kaum Sorge tragen. Damit bleiben ihre religiösen Kenntnisse auf einer Stufe stehen, die dem kritischen Denken der angehenden Akademiker nicht mehr angepaßt ist.

Deshalb ist es wichtig, daß für sie, die im allgemeinen religiösen Fragen nicht interesselos gegenüberstehen, eine ihnen angepaßte Form der Glaubensschulung und Verkündigung der Heilswahrheiten mit ihren sittlichen Forderungen gefunden wird, so daß ihre Fragen und Probleme eine aufgeschlossene und solide Antwort finden und sie selbst angeregt werden, ihr religiöses Wissen und Leben nicht verkümmern zu lassen, sondern zu vertiefen und zu pflegen. Nicht umsonst wandten die Bischöfe auf diese spezielle Seelsorge ihr besonderes Augenmerk und betrauten eigene Seelsorger mit dieser viel Geschick und gründliches Wissen erfordernden Aufgabe.

An Hand des Beispiels der *Freiburger katholischen Studentengemeinde* soll hier gezeigt werden, wie an den Universitäten in Deutschland diese Seelsorgsarbeit tatkräftig und großzügig an die Hand genommen wird.

Über 5000 Studenten und Studentinnen sind gegenwärtig an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau immatrikuliert. Davon bekennen sich etwa 2500 zum katholischen Glauben. Rund 50 Prozent von diesen nehmen aktiv am religiösen Leben teil, während die andere Hälfte entweder religiös unentschieden oder überhaupt nicht mehr ansprechbar ist. Die katholische Studentengemeinde versucht nun durch die kirchlichen und sonstigen Veranstaltungen und durch das apostolische Wirken und Beten ihrer Glieder möglichst an die ganze katholische Studentenschaft heranzukommen. Neben den katholischen studentischen Gemeinschaften, die alle in der Studentengemeinde zusammengefaßt sind, ist sie besonders bestrebt, alle jene, die sich nicht einer bestimmten Gruppe anschließen wollen, eine Gemeinschaft zu bieten, wo sie Freude, Halt und Anregungen finden für ihren Alltag.

Im Unterschied zur schweizerischen Studentenseelsorge bilden die Studenten an den deutschen Universitäten eigene *Hochschul-Pfarrgemeinden* mit einem dafür bestellten Studentenpfarrer. Er hat die schwere Aufgabe, das religiöse und sakramentale Leben seiner Gemeinde, die jedes Semester wieder anders zusammengesetzt ist, zu befruchten.

Das äußerst reichhaltige und vielseitige *Semesterprogramm* kann am besten einen Einblick in die Arbeit und Arbeitsweise der katholischen Studentenbetreuung in Deutschland vermitteln. Daher sei hier in Kürze dessen Inhalt überblicksmäßig wiedergegeben.

1. Das religiöse Gemeindeleben

Jeden Sonntag wird ein akademischer Gottesdienst mit entsprechender Predigt gehalten. Zweimal wöchentlich findet sich die Gemeinde zu einer Gemeinschaftsmesse zusammen (einmal als Abendmesse). Je einmal in der Woche findet eine gemeinsame Schriftlesung und eine Einführung ins persönliche Gebet statt. Am Samstagabend wird nach gesungener Komplet eine Einführung in die Sonntagsliturgie gegeben. Die nächtliche Anbetung von 20.00 bis 23.00 Uhr wird jeden Monat einmal festgelegt.

Neben diesen rein religiösen Zusammenkünften nehmen die übrigen Veranstaltungen einen breiten und wichtigen Raum ein.

2. Vorträge und Gemeindeabende

Der Montagabend ist immer der ganzen Studentengemeinde reserviert. Die Verbindungen- und Gemeinschaften halten daher diesen Abend für die Vorträge und größern Veranstaltungen frei. Es wird dadurch nicht nur die Tendenz der Universität unterstützt, über das Fachwissen hinaus die allgemeine Bildung zu pflegen, sondern es wird in diesen Vorträgen zu den brennenden weltanschaulichen, religiösen und kulturellen Fragen Stellung bezogen. Zugleich werden den Studenten führende katholische Persönlichkeiten in ihrem Vortrag vorgestellt.

Aber auch gesellige Abende finden sich im Programm, weil ja auch das Frohe und

Menschliche in der Gemeinde der Christen Ausdruck finden soll. Ein großer Eröffnungsabend mit Tanz, ein Semesterfest und eine Schlußversammlung bei Kuchen und Tee gehören zur Tradition jeden Semesters.

3. Wochenende

Im Fachschaftshaus der Universität auf dem nahegelegenen Aussichtsberg «Schauinsland» oder im Studentenhaus der katholischen Studentengemeinde im Schwarzwald werden einige zweitägige Wochenendzusammenkünfte veranstaltet, die einerseits erreichen sollen, daß man sich besser kennenlernt, andererseits wird dabei stets ein bestimmter Fragenkomplex des religiösen Lebens oder brennender Lebensprobleme in Referaten und Aussprachen behandelt.

4. Arbeitskreise

In kleinern Zirkeln finden sich die Studenten und Studentinnen verschiedener Fakultäten zur Pflege gemeinsamer Interessen in persönlichem Gespräch zusammen. Es existieren rund 12 Arbeitskreise, die teils von Professoren, teils von Studenten höherer Semester geleitet werden. Bisher bestanden folgende Interessengruppen: Arbeitskreis für Psychologie, für Politik, für Rundfunk- und Fernsehfragen, ein philosophischer-, sozial-ethischer-, laientheologischer Arbeitskreis, ein literarischer Lesezirkel, ein gemischter Singkreis, eine Scola Gregoriana.

Die Arbeitsgemeinschaft «Glaubensschule» soll vor allem jenen Studenten und Studentinnen Gelegenheit zur Ausbildung bieten, die später Religionsunterricht in Volksschulen erteilen wollen. Eine Marianische Kongregation hält regelmäßig ihre Stunden des Gebetes und der Besinnung mit anschließendem Vortrag und Diskussion.

Besonderer Erwähnung bedürfen zwei Gruppen, die sich nicht theoretisch mit sozialen Fragen befassen, sondern praktisch *karitativ tätig* sind. Es sind dies die Akademische Vinzenzkonferenz und eine gemischte Karitasgruppe. Das Bewußtsein der sozialen Verantwortung gegenüber der Not der Mitmenschen führt jedes Jahr eine stattliche Zahl von Studenten diesen beiden Gruppen zu.

Dieser Überblick über das Programm der Studentengemeinde mag ein Bild von ihrer Aktivität und Vitalität entworfen haben. Vielleicht wird sich der kritische Leser fragen, ob dies nicht eines jener viel versprechenden Programme ist, wie sie oft aufgestellt werden, die aber ohne nachhaltige Wirkung in der Praxis bleiben. — Erfreulicherweise darf demgegenüber festgehalten werden, daß alle diese Einrichtungen und Veranstaltungen in der Studentenschaft ein Echo finden.

Am Eröffnungsgottesdienst im Münster nehmen jeweils über 1200 Studenten und Studentinnen teil. Zu den wöchentlichen Gemeinschaftsgottesdiensten kommen regelmäßig 200 bis 300 Personen zusammen, von denen zudem die meisten auch die hl. Kommunion empfangen. Auch der Akademiker-Gottesdienst am Sonntag wird sehr gut besucht.

Die Arbeitsgemeinschaften leiden kaum je Mangel an Interessenten. Die großen öffentlichen Vorträge weisen allgemein eine erstaunlich hohe Besucherzahl auf, so daß es beispielsweise im letzten Semester vorkam, daß ein Vortrag über christliche Weltanschauung vom größten Hörsaal der Universität zugleich durch Mikrophone in einen zweiten Hörsaal übertragen werden mußte.

Studentische Gemeinschaften

Während kurz nach dem Krieg vor allem mehrere neustudentische Gemeinschaften durch ihr ernstes Bestreben, die innere und religiöse Formung ihrer Mitglieder zu fördern, großen Zulauf bekamen, werden heute die alten, traditionellen Korporationen wieder mehr aufgesucht. Alle diese Gemeinschaften führen ein selbständiges Leben und haben eine wichtige Funktion innerhalb der Studentengemeinde zu erfüllen. § 10 der Satzungen der Katholischen Studentengemeinde spricht sich über sie aus:

1. Innerhalb der KSG. sollen die katholischen studentischen Gemeinschaften durch wechselseitige Hilfe und Anregungen für ihre Arbeit ein lebendiges Verhältnis zueinander pflegen.
2. Sie sind sich bewußt, in ihrer religiösen Zielsetzung dem Studentenpfarrer zugeordnet und den Aufgaben der studentischen Pfarrgemeinde verpflichtet zu sein. Deshalb:
   a) anerkennen sie den studentischen Pfarrgottesdienst als ihren Gottesdienst und empfehlen ihren Mitgliedern die Teilnahme;
   b) koordinieren sie ihre eigene religiöse Bildungskraft mit der der Studentengemeinde;
   c) sehen sie sich als Gemeinschaft verpflichtet, im Rahmen ihrer Kräfte und Möglichkeiten an den jeweils auftretenden apostolischen Aufgaben in der Gemeinde mitzuwirken.
3. Ihre Eigenständigkeit bleibt gewahrt.

In Freiburg umfassen diese Gemeinschaften etwa 1000 katholische Studierende. Dem Studentenpfarrer fällt die sehr wichtige Aufgabe zu, diese bestehenden Verbände für die Seelsorge fruchtbar zu machen, in ihnen seinen Einfluß zur Geltung zu bringen. Er tut dies, indem er mit allen in bestem Einvernehmen steht und während des Semesters bei allen Gemeinschaften einen religiösen Vortrags- und Diskussionsabend hält. Dadurch bekommt er mit den einzelnen organisierten Studenten Kontakt, gewinnt ihr Vertrauen und kann gleichzeitig die ungelösten Probleme und Fragen der Studenten aufspüren und zu lösen versuchen.

In sogenannten religiösen «Fuchsenstunden» werden monatlich alle Füchse des gleichen Kartellverbandes zusammengenommen, um ihnen Winke für ihre religiöse Bildung und Betätigung zu vermitteln.

Die Sprechstunden des Studentenpfarrers

Es würde dem Bild über das Leben der Studentengemeinde etwas Wesentliches fehlen, wollte man die vielleicht segensreichste Seelsorgsarbeit, die sich im persönlichen Gespräch in der Sprechstunde vollzieht, außer acht lassen. 80 bis 100 Studenten und Studentinnen benützen wöchentlich diese Aussprachegelegenheit in den verschiedensten Anliegen. Wieviel Segen durch dieses persönliche, priesterliche Raten und Helfen in die Seelen der Studierenden übergeht, weiß der Herr dieser Seelen allein.

Es lassen sich viele Parallelen zwischen der schweizerischen Studentenseelsorge und der Seelsorge in den katholischen Hochschulpfarrgemeinden Deutschlands aufzeigen*. Jedes Land muß seine ihm angepaßten Wege gehen. Die Mittel und Wege anderer kennenzulernen, kann aber auch auf die eigene Tätigkeit anregend und befruchtend wirken. Letztlich geht ja alles Bemühungen und Ringen in der Studentenseelsorge darum, den angehenden Akademiker zu einem verantwortungsbewußten Christen zu formen, der seinen Glauben kennt, liebt und lebt, wie der Zweckparagraph der Satzungen der Katholischen Studentengemeinde Freiburgs es ausspricht:

1. Ziel und Aufgabe der katholischen Studentengemeinde ist es, vom Altar als der Mitte des Lebens her die menschlichen Daseinsformen mit katholischem Geist durchdringen und gestalten zu helfen.
2. Sie soll es dem jungen katholischen Akademiker ermöglichen, daß er außer der geistig-wissenschaftlichen Ausbildung auch die Grundlagen für das *geistige* Wachstum hin zum Vollalter Christi erhält.

* *Robert Vögeli*, Die Studentenseelsorge in der Schweiz, in «Civitas» 9 (1953/54), S. 43 bis 47.

Fritz Dommann, stud. theol., Freiburg i. Br.

Verderblich ist die Meinung, die häufige Beichte der läßlichen Sünden sei nicht hoch einzuschätzen, das allgemeine Sündenbekenntnis, das die Braut Christi täglich am Fuß des Altars ablege, sei ihr vorzuziehen. Gewiß können solche Sünden auf mehrfache lobenswerte Weise gesühnt werden. Aber zum täglich eifrigeren Fortschritt auf dem Weg der Tugend möchten wir doch den frommen Brauch der häufigen Beichte empfehlen, der nicht ohne Antrieb des Heiligen Geistes in der Kirche eingeführt wurde. Häufiges Beichten fördert die Selbsterkenntnis, vertieft die Demut und faßt die sittliche Schwäche an der Wurzel. Es bekämpft Nachlässigkeit und Lauheit, reinigt das Gewissen, stärkt den Willen und ermöglicht eine heilsame Seelenleitung. Überdies vermehrt das Sakrament die Gnade. *Pius XII. in «Mystici Corporis»*

Berichte und Hinweise

EIN BEITRAG ZUR THEOLOGIE DES LEIDENS

Zum Buche von C. S. Lewis: «Über den Schmerz» (Jakob-Hegner-Verlag)

Wer Grundlegendes über den Schmerz schreiben will, muß notgedrungen auch dessen Erstursachen aufzudecken versuchen und damit den Rahmen seiner Ausführungen sehr weit spannen. Jeder Denker, der sich mit diesem Phänomen des menschlichen Lebens ernsthaft befaßt, wird sich dabei sehr bald vor die Ursprungs- und Sinnfrage des Schmerzes gestellt sehen und damit wird der metaphysische Aspekt des Problems an Bedeutung gewinnen. Die Antwort des nichtchristlichen Denkers auf die Frage nach dem Sinn des Leidens (womit im Grund der Begriff «Schmerz» identisch ist) wird eine andere als die von einem gläubigen Denker Gegebene sein. Wie sie lauten kann, erhellt sich aus dem Buche des englischen Philosophen C. S. Lewis, das von Hildegard und Joseph Pieper ins Deutsche übertragen und mit einem Nachwort versehen wurde.

Lewis geht in seinen Überlegungen von der Tatsache aus, daß die Geschichte der Menschheit «ein langes Register von Verbrechen, Krieg, Krankheit und Terror ist», der Schmerz daher immer das Thema der Denker und der verschiedensten Religionen war, daß sich seine Problematik mit dem Christentum aber noch weiter verschärfte, «denn» — so folgert Lewis — «der Schmerz wäre kein Problem, hätten wir nicht, vergraben in unsere tägliche Erfahrung mit dieser schmerzerfüllten Welt, dennoch die, wie wir glauben, gültige Versicherung empfangen, die letzte Wirklichkeit sei volle Gerechtigkeit und Liebe». Damit will der Autor den Leser vor die Kardinalfrage führen, die also lautet: *Ist die Tatsache des Schmerzes in der Welt nicht das treffendste Argument gegen den Glauben an einen allmächtigen, gütigen und barmherzigen Gott?* Eine klare und saubere Begriffsbestimmung über göttliche Allmacht, Freiheit und Güte ist für den Autor unerläßliche Voraussetzung, um obiger Frage die Spitze zu brechen. Wir haben oft nicht nur von der Allmacht und der Freiheit Gottes einen verschwommenen Begriff, sondern wir sind auch nicht selten geneigt, Gottes Liebe und Güte mit «Gutherzigkeit» zu verwechseln. «Gutherzigkeit schließt eine gewisse Indifferenz gegenüber ihrem Objekte ein und sogar etwas wie Verachtung.» Gott aber wacht über seine Geschöpfe und liebt sie mit der grenzenlosen Liebe eines allgütigen Vaters. «Wir sind ein Kunstwerk Gottes, nicht bloß bildlich gesprochen, sondern wirklich und wahrhaftig, wir sind etwas, das Gott macht, und also etwas, womit Er nicht zufrieden sein wird, bis es eine bestimmte Prägung besitzt. Gottes Liebe setzt also einen Anspruch an uns, nämlich die Forderung, nach dem Vollkommenen zu streben, wodurch wir immer mehr seiner eigenen Glückseligkeit teilhaftig werden können. — Diesem Streben aber widersetzt sich die menschliche Bosheit, deren Wurzel im Sündenfall Adams zu suchen ist. Dadurch, daß er seine Seele zu eigen haben wollte, fiel er, und damit wurde ihm und allen nachfolgenden Geschlechtern die vor dem Falle so selbstverständliche Hingabe eine harte Überwindung, ein Kampf, ein Leiden. Und dennoch besteht das Glück des Geschöpfes darin, sich dem Schöpfer hinzugeben und seinen Willen zu vollziehen. In Christus, dem Sohne Gottes, hat der Mensch sein Urbild gefunden, «denn Gott selbst, der Sohn, strahlt von Ewigkeit her in kindlichem Gehorsam Gott dem Vater das Sein zurück, welches der Vater in väterlicher Liebe von Ewigkeit her im Sohne zeugt». Wir aber sind wie Rebellen, die die Waffen niederlegen müssen und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man dies als eine Art von Sterben bezeichnet. In diesem Heilungsvorgang hat Gott dem Schmerz eine besondere Rolle zugedacht. «Er ist das Megaphon, eine taube Welt aufzurütteln, denn der schlechte Mensch lebt so lange in der Illusion, bis er in seinem Dasein das Böse unmißverständlich antrifft: in der Gestalt des Schmerzes.» — Gott möchte uns dabei unsere Selbstsicherheit nehmen und zeigen, daß nicht alles «in Ordnung» sei. Wer den Schmerz so deutet, wird in sich gehen und in der Selbsthingabe die Rückkehr zu Gott vollziehen. Wenn diese Rückkehr jedoch nicht stattfindet, wenn der Mensch alles, was ihm begegnet, zu einer Provinz oder zu einem Zubehör seiner Selbst zu machen versucht, dann lebt er ganz und gar im Selbst und er nimmt vorlieb mit dem, was er dort findet; was er aber dort findet, ist: «die Hölle». Sie ist «die Finsternis draußen, der äußerste Rand, wo das Sein ins Nichtsein verblaßt». — Zu Beginn des letzten Kapitels sagt Lewis, «ein Buch über das Leiden, das kein Wort über den Himmel sagt, würde eine Seite der Sache fast ganz außer Betracht lassen». Die Sehnsucht nach der Glückseligkeit tragen wir alle in uns, und im Grunde ist die Seele aller Menschen auf den Himmel angelegt. Er ist die Heimstatt des Menschen. In ihm schaut jede einzelne Seele Gott auf ihre Weise. Die Seele ist «die Hohlform, die von Gott ausgefüllt wird». Ihre Vereinigung mit Gott ist, beinahe Kraft des Begriffes selbst, eine ständige Selbsthingabe, ein Öffnen, ein Enthüllen, ein Darbieten ihrer selbst».

Mit diesen Ausführungen sind nur die Hauptgedanken des Buches wiedergegeben. Alles andere bleibt dem Interesse des Lesers überlassen, der bei der Lektüre ehrlich erstaunt sein wird über die bildhafte und schlichte Sprache, die nichtsdestoweniger klar und präzis ist. Diese anschauliche Sprache verstanden Hildegard und Joseph Pieper meisterhaft ins Deutsche zu übertragen. Pieper sieht in der Schlichtheit der Sprache überhaupt das Siegel der Glaubwürdigkeit. In seinem Nachwort rühmt Pieper den Stil des englischen Philosophen, der so frei von «Terminologie» und so ganz und gar «Sprache» sei. Lewis' Stil ist ein Ausdruck eines Denkers, der frei und unsystematisch zu arbeiten scheint, und der dennoch die wirklichen Probleme in seinen Griff bekommt. Und da ihm die Gegner bei seiner Denkbewegung immer gegenwärtig sind, übergeht er keinen möglichen Einwand. Daher haben seine Kapitel nichts von einem monologischen Dozieren auf hohem Katheder, sondern wirken wie ein lebendiger Dialog von Mensch zu Mensch. Aus allen Seiten des Werkes aber spricht eine menschliche Wärme, ein echter Humor, der dem Verfasser die innere Freiheit erhält, und offenbart sich die Gläubigkeit eines Mannes, der als Laie wahrhaft theologisch zu denken versteht.

Dr. Alphons Hämmerle

Stille Messe oder Betsingmesse?

Im deutschen katholischen Wochenblatt «Der christliche Sonntag» ist unlängst eine Aussprache über die heutigen Formen des heiligen Meßopfers geführt worden. In Briefen an den «Christlichen Sonntag» haben mehrere Laien ihre Gedanken zum Thema «Stille Messe» oder Betsingmesse geäußert. Den Argumenten, die für und gegen beide Formen vorgebracht wurden, dürften auch die Seelsorger hierzulande, denen die würdige und sinnvolle Gestaltung des eucharistischen Opfers Hauptanliegen ist, sich nicht verschließen. Eröffnet wurde die Diskussion durch eine Zuschrift von *Karl Heinrich Hodes* (Nr. 13, vom 28. März 1954, S. 104). Darin wird neben der Gemeinschaftsmesse auch die Berechtigung der sog. *Stillmesse* betont:

Seit dem Erscheinen der Meßbücher (Schott oder Bomm) sind nun viele Jahre verflossen. Das katholische Volk hat sich freudig dieser Bücher bedient und hat versucht, so die Messe zu feiern, wie es auch der Priester tut. Die Meß-«andacht» ist allgemein verschwunden. Man dürfte sagen, daß unser Volk liturgisch eine wertvolle Schule durchgemacht und bestanden hat. Trotzdem finde ich, daß auch die Stillmesse ihre Berechtigung hat. Durch die oben erwähnten Formen der Meßgestaltung haben wir viel gewonnen. Wir haben aber auch etwas geopfert, und zwar die Kunst des Betrachtens. Im heutigen Leben des Menschen löst ein Bild das andere ab, die Hast ergreift sogar den Menschen, der von ihr nichts wissen will. Die liturgische Schule (an Hand der Meßbücher) war sehr wichtig. Aber stille Messe kann a u c h liturgische Mitfeier bei jedem einzelnen sein. Die Stille läßt sich noch aktiver die heilige Handlung miterleben. Das viele Sprechen in der Gemeinschaftsmesse wird ein Tun äußerlich, das Schweigen in der Stillmesse ein Tun innerlich. Ich glaube, daß der Gläubige auch ohne Vorbeter und gemeinschaftliches Beten inzwischen so weit ist, daß er die Messe r i c h t i g mitfeiert, nicht nur richtig, sondern noch aktiver, denn die Kunst des Betrachtens gewinnt wieder mehr an Boden und erzieht wieder starke Christen.

Natürlich darf das eine nicht ohne das andere sein. Sicher wird die Feier der Gemein-

schaftsmesse übertrieben. Auch die Stillmesse dürfte nicht übertrieben werden. In einer größeren Gemeinde dürften sich abwechseln: Stillmesse (nicht nur, wenn ein kleiner Kreis, sondern auch wenn ein großer Kreis von Betern sich gefunden hat); Gemeinschaftsmesse; Betsingmesse und Hochamt. Die meisten Menschen kommen in der Woche schlecht zu einer Stillmesse, die ihnen neue Einkehr ermöglicht. Sie versuchen am Sonntag diese Besinnung, diese Betrachtung. Sie sind dann vielleicht aktivere Beter als die anderen, die es laut und singend vollziehen. Beiden Gruppen von Menschen die Möglichkeit zu erhebender Meßfeier zu geben, müßte das seelsorgliche Anliegen sein.

Die Ausführungen von Karl Heinrich Hodes fanden die freudige Zustimmung in einem Brief an den «Christlichen Sonntag». Die manchenorts geübte Form der Gemeinschaftsmesse scheint viel von ihrer ursprünglichen Form eingebüßt zu haben. Besinnlichkeit statt Betriebsamkeit fordert deshalb dieser zweite Laie in seiner Zuschrift (Nr. 20, vom 16. Mai 1954, S. 160) und weist auf die große Verantwortung der Priester hin, den Gläubigen, und namentlich der Jugend, das Verständnis für das heilige Meßopfer zu erschließen, wenn er schreibt:

Wohl jedem Erwachsenen wird die fast üblich gewordene Form der Gemeinschaftsmesse mit ihrer übergroßen «Aktivität» auf die Nerven gegangen sein. Namentlich die Betsingmesse, die sich in manchen Kirchen als der Gottesdienst durchgesetzt hat, hat von ihrer ursprünglichen Form viel eingebüßt. Man hat den Eindruck gewonnen, daß die Gläubigen «beschäftigt» werden müssen, um so aktiv teilzunehmen am Gottesdienst. Der Gottesdienst läuft ab wie eine Schablone, ohne jegliche Möglichkeit innerer Teilnahme und Besinnlichkeit. Die Lieder sind auf den Charakter der Tagesmesse abgestimmt, dementsprechend werden die ganze Messe hindurch Advents-, Weihnachts-, Passions-, Osterlieder oder auch Sakraments-, Herz-Jesu-, Marien-, Schutzengel- oder Heiligenlieder gesungen, ohne jegliche Rücksicht auf die Handlung am Altare. Zu den Lese- und Gebetstexten und den Responsorien findet man sich wieder ein, und das ist dann Gemeinschaftsgottesdienst. Weit gefehlt! Gemeinschaftsmesse kann doch nur bedeuten, daß man Gemeinschaft mit dem Priester und dadurch mit der Handlung am Altar habe, ein Mitvollziehen des großen Mysteriums. Dazu gehört Besinnlichkeit, nicht Betriebsamkeit. Jeder Gläubige prüfe sich einmal, ob er bei der Opferbereitung auch wirklich seine persönliche Opfergabe mit auf die Patene des Priesters legt und so Gott darbringt. Diese Hingabe kommt einem infolge der Fülle von Liedern gar nicht zum Bewußtsein. Wie oft nehmen wir teil an der Opferhandlung ohne jegliche Opfergabe, Opfergesinnung und Opferbereitschaft. Natürlich kann auch ein Lied diese Opferbereitschaft zum Ausdruck bringen, nur muß es das rechte Lied zur rechten Zeit und im rechten Maß sein. Das gleiche gilt für die Dauer des Kanons. Nicht selten wird das Sanktus zuerst gemeinsam gebetet, dann werden dieselben Worte im Lied wiederholt, bis die Wandlungsglocke läutet. Wieviel Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit liegt doch in diesem Tun. Diese Andachtsmesse birgt die große Gefahr in sich, daß der Wert des Meßopfers unterschätzt und einer Andacht gleichgestellt wird. Viele glauben, diese andachtsvolle Stimmung draußen in der Natur noch mehr zu finden, und bleiben dem Meßopfer fern.

In der Krypta einer Abteikirche Niederbayerns wird bei der Feier der Gemeinschaftsmesse eines kleinen liturgischen Kreises gerade auf die Mitfeier des Kanons großer Wert gelegt. Der Vorbeter spricht mit dem Priester die Anfangsworte der jeweiligen Gebete, so das Gebet für die Lebenden, das Gedächtnis der Heiligen, die Bitte um die Annahme der Opfergaben, die Bitte um die Verwandlung der Opfergaben, die jeder der Anwesenden still für sich und ganz persönlich vollendet. Hier spürt man die unmittelbare Verbindung mit dem Opferaltar, es ist Mitvollzug des heiligen Opfers selbst. Ein großer Segen wäre es, wenn diese Form von Gemeinschaftsmesse hinausgetragen werden könnte in das Volk, hinein in die Herzen der Gläubigen.

Unsere Priester tragen eine große Verantwortung und haben eine große Aufgabe zu erfüllen. Die Aufgabe, den Gläubigen, namentlich den jungen Menschen, immer wieder das Geheimnis der heiligen Messe und damit auch das Verständnis dafür zu erschließen. Die Aufgabe, bei der Gestaltung des Gottesdienstes mehr und ganz besonderen Wert auf die innere Teilnahme und Besinnlichkeit als auf die äußere Betriebsamkeit zu legen. Die Aufgabe, den Sinn für eine würdige Feier dieses großen Mysteriums zu wecken, zu fördern und zu pflegen. Eine würdige Feier verlangt von selbst größte Konzentration. Alles Störende im Kirchenraum soll deshalb ferngehalten werden. Jede profane Veranstaltung setzt zu Beginn und für die Dauer der Darbietung äußere Ruhe und Stille voraus. Diese Stille und Ruhe sollten wir in noch größerem Maße mit hineinnehmen in den Bereich des Sakralen, um das große Mysterium wirklich mitvollziehen zu können, sei es beim festlichen Hochamt, bei der Gemeinschaftsmesse, bei der Betsingmesse oder der Stillen Messe.

Auch eine Frau meldete sich zum Wort. Auch diese dritte Stimme verdient es, daß sie gehört werde, um so mehr als sie sich bemüht, die Aufgabe der Betsingmesse, die doch heute stark verbreitet ist, ins richtige Licht zu rücken. Die Verfasserin schreibt zur aufgeworfenen Diskussion (Nr. 24, vom 13. Juni 1954, S. 192):

Um es vorwegzunehmen: die Feier der heiligen Messe ist etwas, das alle Gläubigen angeht und nicht nur einen kleinen liturgischen Kreis, und ein liturgischer Kreis, der oft aus gebildeten Personen besteht, ist keine Pfarrgemeinde im üblichen Sinne des Wortes.

Gewiß, die sosehr geschmähte Betsingmesse ist keine Ideallösung; aber verbannt man sie aus dem Rahmen der Gottesdienste, so werden wohl die meisten Pfarrer (ich spreche hier von Pfarreien und nicht von Klosterkirchen) ihre heilige Messe vor halbgefüllten Kirchenbänken lesen. Es ist nun einmal so, daß das Volk an den althergebrachten Kirchenliedern und Meßgesängen hängt und sie froh und freudig mitsingt. Es ist natürlich erforderlich, daß die Lieder zum jeweiligen Teil der heiligen Messe passen, und das müssen Pfarrer und Organist miteinander besprechen. Es gibt so wundervolle Meßgesänge, die, wenn man sie nicht mitsingen will, im Geiste mitgebetet eine mindest ebenso andächtige Feier der heiligen Messe gewährleisten, als wenn man den «Schott» in der Hand hat. Es ist nicht jedem gegeben, die Meßgebete im «Schott» mitzubeten. Das gilt vor allem für die älteren Leute, und wie viele junge Menschen kommen zur Meßfeier ohne Gebetbuch. Da ist die Betsingmesse mit ihren Liedern immerhin noch eher eine Anregung, die Messe mitzufeiern, als die Stillmesse. Gegen die bei der Jugend übliche Gemeinschaftsmesse mit einer hin und wieder eingestreuten Liedstrophe ist sicher nichts einzuwenden, wenn Gebet und Lied richtig verteilt sind. Es ist Sache des Priesters und Vorbeters, alles genau zu besprechen. Es ist also nicht so, daß in einer nicht streng liturgischen Meßfeier die Gemeinschaft mit dem Priester am Altar gestört ist.

Es liegt mir fern, der Betsingmesse das Wort zu reden. Sie ist eher ein Notbehelf als eine Lösung des sonntäglichen Pfarrgottesdienstes. Sie wird es auch so lange bleiben, bis die liturgische Feier Gemeingut geworden ist. Daran zu arbeiten ist Aufgabe der Kirche, der Schule und des Elternhauses. Alle drei zusammen müssen auf dieses so erstrebenswerte Ziel hinarbeiten. Ein schöner Weg dahin ist das Gesangbuch der Diözese Aachen, in dem außer dem Ordo auch eine große Anzahl von Meßformularen enthalten ist. Wer mit diesem Gesangbuch groß geworden ist, wird später ganz selbstverständlich zum großen «Schott» übergehen.

Gewiß ist die stille heilige Messe für die besinnliche Mitfeier geeigneter als die Betsingmesse. Aber wer seit Jahren gewohnt ist, mit dem Priester am Altare zu beten, dem wird es auch in einer Singmesse möglich sein, sich ganz auf das heilige Geschehen am Altare zu konzentrieren, ohne daß er sich durch das Singen stören läßt. Und wer in die Stille seines Herzens die Kraft und die Gnade des heiligen Opfers hat einströmen lassen, der wird am Schlusse gerne und freudig in ein Lied einstimmen, sei es nun zum Lobe der Gottesmutter oder wie es sonst dem Festkreis des Kirchenjahres entspricht.

Wohl ist die geführte Diskussion in erster Linie aus deutschen Verhältnissen heraus zu verstehen. Aber stellen sich nicht auch bei uns die gleichen Probleme? Warum ziehen gewisse Kreise die sogenannte stille Messe der Sing- oder Gemeinschaftsmesse vor? Fehlt es an der richtigen Verteilung von Gebet und Lied bei der Betsingmesse oder an der Übereinstimmung mit dem, was gleichzeitig am Altare vor sich geht? Eine Weiterführung des Gesprächs auch unter Seelsorgern über die aufgeworfenen Frage dürfte der Sache nur dienen.

J. B. V.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahl

H.H. *Kurt Borrer,* bisher Vikar in Menziken AG), wurde zum Pfarrer von *Flumenthal* (SO) gewählt.

Kirchweihe und Errichtung der Pfarrei St. Marien in Solothurn

Sonntag, den 4. Juli, vollzog der hochwürdigste Bischof die Weihe der *Marienkirche* in Solothurn und errichtete die Pfarrei St. Marien in der Weststadt. Der bisherige Pfarrektor, H.H. *Alfred Hurni,* wurde zum Pfarrer der neuen Pfarrei ernannt und installiert.

Stelleausschreibung

Die neugeschaffene Stelle eines Kuratgeistlichen in *Widen,* Pfarrei Egenwil (AG), wird anmit zur Besetzung ausgeschrieben. (Neue Kapelle, neues Pfrundhaus, Barbeitrag der Kirchgemeinde für einen pensionierten Geistlichen.) Amtsantritt, anfangs September. Anmeldungen sind an die bischöfliche Kanzlei bis 1. August 1954 erbeten. *Die bischöfliche Kanzlei*

PERSÖNLICHE NACHRICHTEN

Neupriester des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Sonntag, den 4. Juli, erteilte Mgr. *Charrière,* Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, folgenden elf Diakonen seiner Diözese die Priesterweihe: *Adolf Aebischer* von St. Antoni in Tafers; *Louis Ecabert* von Bémont in Les Bois; *Willy Gschwend* von Altstätten (SG) in Genf (St. Josef); *Emmanuel Longchamp* von und in Malapalud (VD); *Georges Maillard* von Bouloz in Rueyres-Saint-Laurent; *Jean Marmy* von Forel und Autavaux in Freiburg (St. Niklaus); *Hubert Michel* von und in Cressier (NE); *Pierre Mina* von und in Genf (St. Josef); *Paul Singy* von Morens in Sévaz; *Joseph Vial* von Crêt in Villars-sous-Mont; *Josef Vonlanthen* von und in St. Antoni(FR).

Priesterjubilare im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Am 10. Juli können den 50. Jahrestag ihrer Priesterweihe begehen: Mgr. *Charles Comte,* Pfarrer von Confignon (GE); Kaplan *Joseph Métral,* Jussy; *Albert Morey,* ehemals Pfarrer von Ste-Jeanne-de-Chantal in Genf und Direktor des Kleinen Seminars St-Louis, Versoix; Mgr. *Fridolin Schönenberger,* Propst von St. Niklaus in Freiburg. Mgr. Schönenberger feiert aus diesem Anlaß Sonntag, den 18. Juli, in der Kathedrale zu St. Niklaus ein Pontifikalamt, bei dem Stadtpfarrer Domherr *Vonderweid* die Festpredigt hält.

Silbernes Bischofsjubiläum von Mgr. Burkhard Huwiler

Am 14. Juli 1954 feiert Exz. Mgr. *Burkard Huwiler* in seiner früheren Residenz Kashozi bei Bukoba (Tanganjika, Englisch-Ostafrika) sein silbernes Bischofsjubiläum. Der aus dem Freiamt stammende 86jährige bischöfliche Jubilar war der erste Schweizer, der Weißer Vater wurde und gehört heute mit seinen 60 Jahren Afrikaaufenthalt zu den ehrwürdigen Missionsveteranen.

Diamentenes Priesterjubiläum P. Sigisbert Regli, OFMCap.

Am 29. Juni feierte im Kapuzinerkloster Solothurn alt Definitor, alt Provinzial und alt Generaldefinitor *P. Sigisbert Regli,* der 82 Jahre alt ist, das diamantene Priesterjubiläum. Er wurde am 29. Juni 1895 vom Abt-Bischof von St-Maurice, Mgr. Baccola, zum Priester geweiht, studierte hierauf an der Universität Freiburg Germanistik und alte Sprachen, kam 1898 bereits als Professor ans Kollegium nach Stans, wurde 1924 Rektor des Kollegiums Appenzell, 1927 Provinzial, 1932 Generaldefinitor und zugleich Rektor des internationalen Kollegs San Lorenzo in Rom.

Missionarische Umschau

Opfer des Beichtgeheimnisses

P. *Lucien Lafond,* Mitglied des kanadischen Missionsseminars von Pontviau, wurde Ende 1953 von den Kommunisten aus China ausgewiesen. Er war 1947 in der Mandschurei verhaftet worden. Nach der Verhaftung folterte man ihn vier Tage lang mit allen Torturen, welche die diabolische Grausamkeit mit den modernen Mitteln der Verfolgung erfunden hat. Die Kommunisten wollten auf diese Weise — berichtet der «Internationale Fidesdienst» — vom Pater Geständnisse erpressen, die das Beichtgeheimnis betrafen. Während der Belagerung durch die Kommunisten waren nämlich viele Christen zu den Sakramenten gegangen, auch solche, die sich an der Verteidigung führend beteiligten. Dies wurde den Kommunisten durch Spione hinterbracht. Die kommunistischen Behörden wollten nun wissen, was bestimmte Personen dem Pater erzählt, welche Geheimnisse sie ihm anvertraut hätten. Als der Pater schwieg, wurde ihm bedeutet, man werde ihn schon zum Sprechen bringen, und man schleppte ihn in die Folterkammer. Sein beharrliches Schweigen hatte er mit sechs Jahren Gefangenschaft zu büßen.

Der kanadische Jesuitenmissionar *George Beauregard* wurde während seiner neunmonatigen Gefangenschaft von einem in katholischen Dingen bewanderten kommunistischen Richter gefragt, wie viele Beichten er in China gehört habe. Als der Pater von etwa 56 000 sprach, beschuldigte ihn der Richter sofort, sich in diesen Beichten mit Politik beschäftigt zu haben. Der Priester erklärte ruhig und fest, er werde eher sterben, als das Beichtgeheimnis preisgeben. Schließlich ließ sich der Richter dazu herbei, P. Beauregard von allen «Verbrechen» zu «absolvieren», die er beim Beichthören begangen habe. — Im Verlaufe des Verhörs kam die Rede übrigens auch darauf, daß der Missionar mehrmals vom Bischof zur Spendung der Firmung ermächtigt worden war. Der Richter wurde dabei sehr ärgerlich, und als ihn der Pater fragte, warum er gegen die Firmung aufgebracht sei, erklärte der Richter, er habe erfahren, daß dieses Sakrament den Katholiken zum Soldaten Christi und damit zu einem Gegenrevolutionär mache.

Meßfeier im kommunistischen Kerker

Wie P. Ludwig Venadam, Mitglied des kanadischen Missionsseminars von Scarborough, nach seiner Freilassung berichtete, konnte er nach 22monatiger Gefangenschaft auf eigenartige Weise wieder die heilige Messe feiern. Er saß in seiner Zelle auf dem Bettrand und hörte, wie in der Nähe ein kleiner Gegenstand auf den Boden fiel. Da die Wache das Geräusch gehört hatte, rührte sich der Missionar nicht. Die Wache zog vorbei, und so konnte P. Venadam den Gegenstand aufheben. Es war ein kleines Paket, das ein kleines Parfumfläschchen mit Traubenwein und in einem sauberen Papier etwas Brot enthielt. Den beiliegenden Zettel konnte der Priester mit seinen schwachen Augen nicht lesen. Nachdem er drei Tage vorsichtig zugewartet hatte, feierte er auf einem sauberen Wäschestück die heilige Messe. Die Wache verfolgte den Vorgang durch das Guckloch, glaubte aber, es handle sich um das Frühstück und ließ den Pater gewähren. In der Nähe sang irgendwer gleichzeitig das Kyrie der heiligen Messe. War es Zufall oder nicht?

Drei Jahre im roten Kerker

Nach über dreijährigem Leidensweg im kommunistischen Gefängnis wurde P. Aedan McGrath, ein 48jähriger irischer Missionar, kürzlich aus Rotchina entlassen. P. McGrath, der seit 1930 in China tätig ist, wurde im Jahre 1951 wegen seiner Zugehörigkeit zur Legion Mariens in Schanghai verhaftet. Während der ersten sieben Monate Haft wurde der Geistliche fast ununterbrochen verhört, mißhandelt und geschlagen. «Meine Zunge war dick angeschwollen», berichtete P. McGrath. Zwei Jahre lang wurde ihm jeder Lesestoff verweigert, dann gaben ihm die Kerkermeister kommunistische Zeitungen und Zeitschriften. «Nach einer solch' langen Zeit völliger Abgeschiedenheit liest man einfach alles», berichtete der Pater. «Meine Zelle befand sich unmittelbar unter dem Dach, und die Sonne verwandelte den kleinen Raum in einen Backofen», erklärte er weiter. Durch starke rheumatische Schmerzen war P. McGrath zeitweise kaum fähig, einen Schritt zu gehen. Trotzdem fand er Mittel und Wege, zahlreiche Mitgefangene zu trösten und ihnen Religionsunterricht zu erteilen. Wie entlassene Häftlinge berichten, teilte P. McGrath sogar noch seine kärgliche Brotration mit ihnen. Mit Hilfe einer Schnur beförderte er seine Zuteilung in die Zelle eines kranken Mitgefangenen.

Verdoppelung der Katholikenzahl auf Timor

Bei den vielen Nachrichten über die Verfolgung und Unterdrückung der Mission in so manchen Ländern ist es tröstlich, aus anderen Gegenden gute Berichte zu vernehmen. Zu den Missionen, in denen die Kirche erfreuliche Fortschritte macht, gehört auch die Insel Timor (Indonesien). Krieg und politische Wechselfälle konnten glücklicherweise den Fortschritt des Christentums auf Atambua, früher Holländisch-Timor, nicht beeinträchtigen. 1941 zählte man hier 56 000 Katholiken. Heute sind es 105 000, die nahezu einen Fünftel der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die Katholikenzahl hat sich also innerhalb von 14 Jahren nahezu verdoppelt. Die Katholiken von Portugiesisch-Timor sind in diesen Zahlen nicht inbegriffen. Dieses Gebiet zählt unter 450 000 Einwohnern 40 000 Katholiken.

Bekehrungsbewegung unter den Eingeborenen Formosas

In der Apostolischen Präfektur *Kaoschung* der spanischen Dominikaner in Süd-Formosa herrscht unter den Bergbewohnern, den Ureinwohnern der Insel, eine immer stärker anwachsende Bekehrungsbewegung. Ein Häuptling des Machiabezirkes kam kürzlich mit einer Liste von 50 Personen, die das nötige Gelände für den Bau einer Kapelle abtreten wollen, zu Bischof Orregui und erklärte, die Bewohner seines und des benachbarten Tawu-Bezirkes — rund 20 000 Seelen — möchten sich der katholischen Kirche anschließen.

Die Bekehrungsbewegung konzentriert sich hauptsächlich um die Missionsstation Wangchin, eine alte Christengemeinde mit mehr

als 1000 Gläubigen. Allwöchentlich kommen Hunderte von Heilsbegierigen aus vier Gebirgssiedlungen nach Wangchin, um dort religiöse Unterweisung zu empfangen. Aber auch die Missionsstation Chapin ist zu einem Sammelpunkt der Bewegung geworden. In vier Ortschaften im Umkreis von Chapin bestehen große Katechumenate, darunter befindet sich das Bergdorf Lay mit 150 Taufbewerbern.

Die gleiche Bekehrungsbewegung ist übrigens auch im Dekanat *Taitung* der Apostolischen Präfektur Hwalien an der Südostküste festzustellen. Hier sind sechs Missionare der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee, und ein aus der Apostolischen Präfektur Tsitsikar der Bethlehemmission stammender einheimischer Priester tätig. Mehrere Ortschaften mit Ureinwohnern haben sich geschlossen zum katholischen Unterricht gemeldet.

Adventisten und Heilsarmee verstärken die Missionstätigkeit

In San Franzisko fand anfangs Juni die 47. Weltkonferenz der Siebenten-Tags-*Adventisten* statt. 8000 Delegierte aus 108 Nationen, darunter auch aus der Schweiz, nahmen daran teil. Als neuer Präsident wurde Reuben R. Fighur aus Washington gewählt. Er war von 1922 bis 1941 *Missionar auf den Philippinen.* Einen Höhepunkt des Kongresses bildete die Schilderung der Arbeit der neun von der Adventistenmission betriebenen ärztlichen Missionsboote, die auf ihren Fahrten auf dem *Amozonasstrom* und seinen Nebenflüssen eine segensreiche ärztliche Tätigkeit entfalten.

Als Nachfolger des auf Ende Juni in den Ruhestand entlassenen Generals Albert Orsborne wählte der Hohe Rat der *Heilsarmee* in seiner Tagung in Sunbury-on-Thames am 10. Mai Kommissär Wilfred *Kitching.* Der Hohe Rat, zu dessen Session 46 Mitglieder erschienen waren, hatte sich in den Tagen, die der Wahl des obersten Chefs vorausgingen, eingehend mit dem künftigen Programm der Heilsarmee befaßt, vor allem mit der Mission und dem Jugendwerk. Die Heilsarmee wird in Zukunft ihre *Missionstätigkeit* besonders in *Afrika, Indien und Indonesien* intensivieren.

Buddhistisches Weltkonzil in Rangoon

In einer Felsenhöhle am Stadtrand von Rangoon (Burma) tagt gegenwärtig — nach den «Basler Nachrichten» — ein großes buddhistisches Weltkonzil. Die Höhle wurde mit einem Gesamtaufwand von rund 30 Millionen Franken nach den Plänen geschaffen, die der gegenwärtige Ministerpräsident von Burma, U Nu, in einer Vision anläßlich einer Wallfahrt nach Indien empfing. Die Höhle hat eine Klimaanlage wie das modernste Kino in Neuyork.

Aus dem ganzen buddhistischen Kulturkreis, aus Thailand, Ceylon, Laos, Kambodscha, Vietnam usw. sind 2500 Mönche nach Rangoon gekommen. Sie sitzen in mehr als hundert einzelnen Gruppen in der Höhle zusammen, von denen jede einen bestimmten Abschnitt aus den Heiligen Schriften singt. Ihr Wort für Synode ist «Sansgayana»; das bedeutet «Gemeinsamer Gesang». Die Mönche werden für die Rezitation 1600 Stunden brauchen.

Es handelt sich um die *6. buddhistische Synode* und die zweite in den letzten 2000 Jahren. Sie begann am ersten Vollmond im Mai, wird zwei Jahre lang dauern und genau 2500 Jahre nach dem Tag enden, an dem Buddha ins Nirwana einging. Nach dem buddhistischen Glauben beginnt an diesem Tage auf der ganzen Erde ein Zeitalter des Friedens. Deshalb wird der Versammlungsort der Synode «Weltfriedenshöhle» genannt.

In der Eröffnungsansprache des Konzils erklärte Ministerpräsident U Nu, daß die buddhistische Botschaft der Liebe und Wahrheit sich gegen die Politik der Gewalt behaupten könne, wenn die südostasiatischen Völker die Besinnung auf ihre uralte Kultur verbänden mit dem Willen zum Fortschritt.

Die Mönche singen aber nicht nur, sie berichtigen und kodifizieren gleichzeitig die Heiligen Bücher. Aus den 50 Bänden der Tripilaka — der «Drei Körbe des Rechts» — will man eine volkstümliche Ausgabe von zwei bis drei Bänden zusammenstellen, die das buddhistische Laienstudium erleichtern und ermutigen soll.

Hier liegt überhaupt das Schwergewicht der Bemühungen jener Kreise, die das Konzil ins Leben gerufen haben oder es durch Geldspenden unterstützen, angefangen von der burmesischen Regierung bis zum «Komitee für ein freies Asien», das in den USA. zuhause ist. Diese Kreise hoffen auf eine *Renaissance des Buddhismus,* auf eine Stärkung der geistigen und kulturellen Kräfte in Südostasien, die dem Verteidigungskampfe gegen den Kommunismus die notwendige ideologische Rüstung liefern würde.

Nach Abschluß des Konzils wird eine *Internationale Buddhistische Universität* in der «Weltfriedenshöhle» eingerichtet werden, um deren Zustandekommen sich besonders die amerikanische Ford-Stiftung bemüht. Sie soll zugleich eine Pflegestätte alter Kultur und das modernste Forschungszentrum der buddhistischen Welt werden.

Kurse und Tagungen

Vierzehnte Studienwoche für Gregorianischen Gesang und Liturgie

Die Schweizerische Studiengemeinschaft für Gregorianischen Choral möchte die hochwürdigen Herren Geistlichen, Chordirigenten, Kirchenmusiker und Kirchensänger zur diesjährigen Choralwoche vom 26. bis 31. Juli im Kollegium Schwyz einladen.

Kursprogramm: Liturgie — Einführung in den Gregorianischen Gesang — Rhythmuslehre — Modalität und Stilkunde — Uebungen für den Priester am Altar — Chorübungen. (Der Praxis des Choralsingens wird besonders viel Zeit gewidmet: 7 Stunden Theorie — 19 Stunden Praxis.)

Kursleiter: Prof. Dr. J. P. Schmit, Päpstliches Institut für Kirchenmusik, Rom — Prof. Dr. P. Carraz, Konservatorium Genf — Prof. Dr. Fr. Kosch, Musikakademie Wien — Prof. L. Agustoni, Priesterseminar, Lugano — Prof. P. Haselbach, Schwyz.

Gottesdienste: Jeden Abend Completorium und Veni Creator — Missa Cantata zum Fest der hl. Martha — Feierliches Requiem mit Libera — Votivvesper und Votivamt zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis (Schlußamt).

Anmeldung bis 10. Juli 1954, durch Einzahlung von 10 Franken, der Hälfte des Kursgeldes, auf das Postkonto der Schweizerischen Studiengemeinschaft für Gregorianischen Choral, Schwyz, Nr. VIII 12 634 (Zürich).

NEUE BÜCHER

Josef Fattinger: In der Schule großer Menschen. Der Katechismus in Zitaten. 2. Auflage. 808 S. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck, 1953.

Das Buch Fattingers enthält eine Fülle geistvoller Zitate, die sich für die Predigt und den Unterricht verwerten lassen. Den Aussprüchen großer Menschen wohnt eine suggestive Kraft inne. Fattinger hat erstmals den Versuch unternommen, die Fragen des österreichischen und deutschen Katechismus (die Nummern und Antworten der einschlägigen Fragen werden fortlaufend zitiert) mit solchen Zitaten zu illustrieren. Wer hat es nicht schon an sich erfahren, wie ihm der Ausspruch eines großen Geistes eine bisher kaum beachtete oder zu wenig verstandene Wahrheit des christlichen Glaubens blitzartig erhellte und so zum bleibenden Besitz werden ließ. Wer ginge daher nicht willig in die Schule großer Menschen, um den «Katechismus in Zitaten» zu erleben! Doch sollen es Geister sein, die mit Recht als Große bezeichnet werden. Eine Galerie großer Menschen, die uns tiefere Einsichten nicht in irgendein profanes Wissensgebiet, sondern in die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung vermitteln sollen, müßten u. E. sorgfältiger ausgewählt sein, als es in Fattingers Buch geschieht. In eine Galerie der Weisen des Altertums, der Kirchenväter, großen Theologen, christlichen Denker und Forscher passen doch ein Voltaire, ein Mussolini, indizierte Schriftsteller und ein ganzes Heer unbekannter und ganz unbedeutender Schriftsteller sehr schlecht. Und haben wir es nötig, uns jede Binsenwahrheit durch den Ausspruch eines zu Recht oder Unrecht Großen bekräftigen zu lassen? So z. B. von einem Voltaire die Tatsache der Existenz Gottes und deren Bezeugung durch die geschaffene Natur (S. 40), oder von einem Mussolini, daß es zwischen Glauben und Wissen keinen Zwiespalt geben könne (S. 42), oder muß uns ausgerechnet Goethe an das Wort Christi erinnern: «Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann»? Schade um den vielen, wertvollen Weizen, der in solcher Spreu erstickt wird. Eine kritischere und sparsamere Auslese wird einer Neuauflage nur zum Vorteil gereichen. Ein Verweis auf die Quelle, der die einzelnen Zitate entnommen sind, wäre sicher manchem Benützer des Buches willkommen und würde dessen Wert erhöhen.

Joseph Stirnimann

Josef Fattinger: Licht und Kraft (über das Wesen und Wirken der Gnade), 75 S.; **Ein Wunderbad** (über die heilige Taufe), 64 S.; **Der Ritterschlag** (über die heilige Firmung), 86 S. (1953), sind die ersten drei Hefte einer im Verlag Felizian Rauch, Innsbruck, erscheinenden Schriftenreihe «Göttliche Lebensgemeinschaft». Darin gibt der als katechetischer Schriftsteller bekannte und bewährte Verfasser eine populär-wissenschaftliche Einführung in die Welt der Sakramente

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22
Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

und das sakramentale Leben. Mit ihren guten Einteilungen und trefflichen Bildern, Beispielen und Zitaten kann diese Schriftenreihe zur Vorbereitung von Christenlehren, Predigten, Vorträgen und Studienzirkeln über die Sakramente nützliche Dienste leisten. Auch für den Schriftenstand sind die ansprechend ausgestatteten Hefte geeignet.

August Berz, Katechet, Bremgarten

Wilhelm Stockums: Das christliche Tugendleben. Eine praktische Anleitung. Verlag Herder.

Das Buch von Mgr. Stockums, Weihbischof von Köln, ist entstanden aus praktischen Vorträgen und ist vor allem für Priester bestimmt, die daran sowohl für sich selbst, wie auch zur Belehrung anderer eine wertvolle Hilfe haben werden. Aber auch jeder Laie, der nach Tugend strebt, findet darin eine praktische Anleitung. — Der erste Abschnitt handelt von der Tugend im allgemeinen. Dann werden die göttlichen und sittlichen Tugenden besprochen. Ein letztes Kapitel redet von der Trauer und Freude.

Die Sprache ist einfach und klar, die Darlegungen sind gründlich und leicht verständlich. Das Buch hätte noch gewonnen, wenn die sittlichen Tugenden wie bei Thomas in die entsprechenden Kardinaltugenden eingebaut worden wären. Zum Abschnitt über den blinden Gehorsam dürfte man vielleicht berechtigterweise die Frage stellen, ob es nicht besser wäre, den Ausdruck «blind» in Vergessenheit geraten zu lassen, da er doch sehr mißverständlich klingt und auch ist, wenn nicht die notwendigen Einschränkungen, die übrigens der hochwürdigste Verfasser ganz klar gemacht hat, angebracht werden. Bei dieser Frage wäre es von Nutzen, die Weisungen des heiligen Benedikt im 68. Kapitel seiner Regel zu beachten.

Diese Bemerkungen mögen nur als Anregung, nicht als Kritik des sehr wertvollen Buches betrachtet werden. Es ist mir bis heute in deutscher Sprache kein Buch in die Hände gekommen, das die Tugendlehre in ihrem ganzen Umfang in so gründlicher und zugleich durchsichter und leichtverständlicher Form behandelt.

Emil Specker, Spiritual, Solothurn

Kollbrunner Berthe: Sankt Josef. Ars sacra. 32 S.

In dieser mit ansprechenden Bildern versehenen Kleinschrift wird das *Leben des großen Volksheiligen,* dessen Freude und Stolz es war, ein Leben lang für Gott und mit Gott zu arbeiten, in packender Weise geschildert. Das Werklein wird besonders alle jene erfreuen, die den Namen des Nährvaters Jesu tragen.

Dr. Walter Koch

Unerreicht

ist der Original-**Nylon**-Mantel, matt-schwarz, bezügl. unglaublicher Solidität, bei nur 300 g Gewicht! Sämtliche Einheitskommandanten unserer Armee hatten einen feldgrauen Nylon-Mantel gleicher Qualität erhalten, deren Befunde, die erstmalige Anfertigung durch meine Firma in Schwarz-Matt veranlaßte. Im Gegensatz zu ebenso leichten Mänteln aus Fallschirmseide, deren Imprägnierung auf der Innenseite sich nicht bewährte, wird der Original-Nylon keine Enttäuschung bereiten, da größte Versuche vorliegen und weder Hitze noch Kälte schädlich sind. — Bereits bestehen aber billigere Nachahmungen! Für 125 Fr. erhalten Sie einen vollen Gegenwert, der sich restlos bezahlt macht. — Probelieferung bei Angabe der Taille. — Einzige Auslieferung aus der Fabrikation der «Rega»-Produkte durch die Firma:

J. STRÄSSLE, Tel. (041) 2 33 18, LUZERN

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Tel. 057 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Tropical-Anzüge

in unserer sehr angenehmen und leichten Ausführung gehören mit zu den Annehmlichkeiten des Sommers.

Unsere Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform, darum ist auch die Nachfrage so groß.

Fertige Anzüge oder Einzelvestons in allen Größen ab Lager sofort lieferbar.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos–Luzern

Frankenstraße 2

Telefon (041) 2 03 88

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.

Telefon (041) 2 25 65

Neuerscheinungen

JOSEF GOLDBRUNNER

Personale Seelsorge

Tiefenpsychologie und Seelsorge

Der bekannte Verfasser unternimmt es in vorliegendem Buch, die Ergebnisse der Tiefenpsychologie für die Entfaltung des Glaubens im Menschen, d. h. also praktisch für die Seelsorge, nutzbar zu machen.

135 Seiten. Ln. Fr. 8.10

ODERISIA KNECHTLE

Mit dem Kind durchs Kirchenjahr

Werkbüchlein zur Erziehung der Kinder für das Leben und Beten mit der Kirche

3., verbesserte Auflage, mit Zeichnungen

115 Seiten. Hln. Fr. 6.90

BERTHOLD LUTZ

Wagnis und Gnade

Ein Priesterbuch für junge Menschen

Ein Buch, wie man es seit langem gewünscht hat! Fragen werden beantwortet, die einen jungen Menschen bewegen, der Priester werden möchte.

255 Seiten. Hln. Fr. 11.65

HEINRICH SCHLIER

Die Verkündigung im Gottesdienst der Kirche

Eine Auslegung dreier Texte aus den Briefen des Apostels Paulus, womit der verschiedenartige Vorgang der gottesdienstlichen Verkündigung von neuem ins Bewußtsein der Christen gerückt wird. Inhalt: Mahl des Herrn, Liturgie, Predigt.

68 Seiten. Br. Fr. 4.20

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Kirchenfenster und **Vorfenster** zu bestehenden Fenstern in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

Meyer-Burri & Cie. AG. Luzern

Kassen- und Eisenbau Vonmattstraße 20 Telefon 2 18 74

Sehr schade ist es,

schwere Wollstoffe bei warmem Wetter zu verschwitzen! «Tropical» ist reine Wolle, dazu unsere Vestons mit reinwollenem Lüster gefüttert, so daß man nie das lästige Gefühl nasser oder kältender Fütterung hat. Die porösen Stoffe trocknen auch bei strengsten Tagestouren fortlaufend und bleiben in bester Form. Mehrere Missionsbischöfe tragen unsere **«Tropical»-Kleidung** für große Reisen, und einen Hauptteil der Aufträge dieses erstklassigen Anzuges verdanken wir der Propaganda zufriedener Kunden. — Ein Schweizer Spitzenprodukt, welches für farbige Anzüge des gleichen Produktes bereits in großen Mengen exportiert wird. Man schone die teuren Drapé-Anzüge für andere Jahreszeiten und schone zugleich die Gesundheit durch Wollstoffe, die eine ungehinderte Ausdünstung ermöglichen.

Echte, leichte **Lüster-Vestons** für Haus und Ferien. — Leichte **Sommer-Soutanen,** die trotzdem nicht «lumpig» sind, aus besten Geweben. — **Arbeitsblusen,** schwarz, waschechte B'wolle. — **Gilet-Collare** mit Reißverschluß u. Uniformkragen. — **Schwarze Hemden in 4 Qualitäten!** H'träger, Baskenmützen, schwarz.

Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. STRÄSSLE, Tel. (041) 2 33 18, LUZERN

Aelteres Fräulein, das mehrere Jahre in Uebersee einem Priester gedient hat, **sucht** leichtere

Haushälterinnenstelle

bei alleinstehendem Herrn. Antritt kann jederzeit erfolgen.

Offerten bitte unter Chiffre 2862 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Chem. Reinigung Kleiderfärberei

KAMMERER

BRUGG AG

Tel. (056) 4 14 85

Spezialität:

Reinigen von Paramenten. Lichtechtes Einfärben nach Muster von Stoffen für Paramenten.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Primizgeschenke

RAYMUND ERNI
Die Theologische Summe des Thomas von Aquin
3 Teile in vier Bänden
Ln. Fr. 42.65

JOSEF HÜSSLER
Handbuch zum Katechismus
3 Bände, Ln. Fr. 51.45

OTTO HOPHAN
Maria
Die Apostel
Ln. je Fr. 22.90

J. C. HEENAN
Der Weltpriester
Ln. Fr. 11.65

JOSEF STAUDINGER
Heiliges Priestertum
Ln. Fr. 18.50

ANGELO GRAZIOLI
Beichtvater und Seelsorger
Ln. Fr. 14.35

ROMANO GUARDINI
Der Herr
Ausgaben zu Fr. 15,10, 22.70 und 25.50

REINHOLD WICK
Franziskus in der Großstadt
Ln. Fr. 11.25

GIUSEPPE RICCIOTTI
Das Leben Jesu
Ln. Fr. 27.05

HERDERS BILDUNGSBUCH
Der Mensch in seiner Welt
Ln. Fr. 51.50

HERDER
Lexikon des katholischen Lebens
(mit Anhang für die Schweiz)
Ln. Fr. 48.—

WILHELM LURZ
Ritus und Rubriken der hl. Messe
Ln. Fr. 27.45

CONSTANTIN NOPPEL
Aedificatio Corporis Christi
(Aufriß der Pastoral)
Hln. Fr. 5.05

JOSEF SELLMAIR
Der Priester in der Welt
Ln. Fr. 11.30

MICHAEL PFLIEGLER
Priesterliche Existenz
Ln. Fr. 16.65

OTTO SCHÖLLIG
Die Verwaltung der hl. Sakramente
Ln. Fr. 21.30

Ferner besorgen wir Geschenkabonnemente aller in- und ausländischen theologischen Zeitschriften. Spezial-Verzeichnisse für **Predigtliteratur** und **Liturgica** stehen gern und kostenlos zur Verfügung. Auf Wunsch besorgen wir auch Widmungen in schöner Graphik zu allen von uns gelieferten Geschenkwerken.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Für Ferien und Reise

Kragen, Leinen-, Gummi- und Weibelkragen, römische Form oder militaire
Giletcollare
Leichte Sommervestons
Tropical-Anzüge, auch Einzelvestons
Popeline-Mäntel, imprägniert, doppelt
Nylon-Mäntel, federleicht und unzerreißbar

Erstklassige Konfektion zu vorteilhaften Preisen. Ansichtssendungen umgehend. Maßangaben bitte nicht vergessen.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos—Luzern

Frankenstraße 2 Telefon (041) 2 03 88

FÜR FERIEN UND ERHOLUNG

PIERRE CROIDYS
Ins Land der Geister
Vom Großen St. Bernhard nach Tibet
Erzählung. Aus dem Französischen übersetzt
Mit 2 Karten. 192 S. Ln. Fr. 9.15

Die schlichte Erzählung ist nicht nur völker- und missionsgeschichtlich aufschlußreich, sondern allen, die mit der Kirche leben, ein eindrückliches Zeugnis missionarischen Heldentums.

«Das neue Buch», Luzern

KATHARINA BURTON
Liebe heißt mich tapfer sein
Das Leben der Elisabeth Anna Seton
300 S. Ln. Fr. 12.50

Das Lebensbild einer großen Frau, die, ausgestattet mit seltenen Gaben des Geistes und des Herzens, eine herrliche Mutter ihrer Kinder, Kind der Kirche und Gründerin der Kongregation der Sisters of Charity wurde.

«Der franziskanische Weg»

JOSEF VON MATT
Wilde Wasser
240 S. Ln. Fr. 9.55

Es wird dem Innerschweizer J. von Matt nachgerühmt, er verfüge über ein ursprüngliches, mitreißendes Erzählertalent, einen schelmischen, erfrischenden Humor, seine Sprache sei kernig, schlicht, träf... «Berner Schulblatt»

FRANÇOIS MAURIAC
Das Geheimnis Frontenac
Roman
251 S. Ln. Fr. 6.75

Das feine, sinnreiche Werk läßt uns nicht nur tiefe Einblicke in das Wesen dieser Menschen tun, sondern erfaßt auch die Landschaft mit derselben Liebe, mit derselben Meisterschaft.

«Ostschweiz», St. Gallen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN